LB
Coburg

Glaſsbach ſc.

14472

Der
Deserteur,

ein Drama
in fünf Handlungen

vom

Herrn Mercier;

übersetzt

von einem Officier.

D. L. B. v. Bosch.

Berlin,

In der Langeschen Buchhandlung,
dem Königl. Schlosse gegen über.

1771.

LBC

Erinnerung des Uebersetzers.

Man hat in der Uebersetzung dieses Drama einige französische Ausdrücke, die, so zu sagen, das teutsche Bürgerrecht längst erlanget haben, beibehalten, um den Sinn des Originals nicht zu schwächen, und nicht zuweilen gar undeutlich zu werden. Klingt es nicht, zum Exempel, sonderbar und gezwungen, wenn einige teutsche Schriftsteller die Kunstwör-

ter Regiment, Bataillon, Compagnie, Corps, Corps de Logis, und andere, mit selbstgemachten teutschen Ausdrücken ersetzen wollen, ehe sie überlegt haben, ob ihre eigene Nation dieselben verstehen, oder, annehmen werde? Der glänzende Zeitpunkt der teutschen Sprache, sich in ihrem eigenen Reichthum, ohne alle fremde Zusätze, zeigen zu können, setzet Bedingungen voraus, an welche Teutschland noch nicht mit einmüthigem Eifer gedacht zu haben scheint.

Der

Deserteur,

ein Drama

in fünf Handlungen.

Personen.

Frau Luzere, Wittwe eines Manufakturisten.

Clary, Tochter der Frau Luzere.

Durimel, ein junger Franzose, welcher in dem Hause der Frau Luzere die Handlung führet.

St. Franc, Ritter des Ordens vom Verdienst, Major eines Regiments.

Valcour, ein junger Officier.

Herr Hoctau, ein alter Junggeselle.

Ein Bedienter.

Soldaten.

Die Handlung ist in einer kleinen teutschen Stadt auf der französischen Grenze. Der Schauplatz ist in dem Hause der Frau Luzere.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Frau Luzere. Herr Hoctau.

Hr. Hoctau (mit Ausruffungen.)

Das geht schöne! O unglückseeliges Land! Bataillons ohne Ende! Infanterie, Cavallerie, Dragoner, Frei-Bataillons, Husaren, Bagage, eine Wirthschaft vom Teufel . . . dieses alles fällt uns auf den Hals. Diese Ueberschwemmung verkündiget unsern Ruin . . . Ich hatte es wohl vorher gesehen! Besinnen sie sich noch, Madame! auf das, was

ich ihnen vor zwey Jahren sagte, da ich Ihnen die Zeitung vom 6ten März vorlas. Ich habe den Krieg von dieser Seite herkommen sehen, eben so gut, als die, die ihn angefangen haben.

Fr. Luzere. Ey nun! was können wir dawider? Mein lieber Herr Hoctau! Seit dem eine kriegerische Wuth die Nationen in Bewegung setzt, seit dem die Souverains aus dem Kriege ein Spiel machen, so sieht man alle Völker, eins das andere, wechselsweise angreifen, und sich vertheidigen. Die Armeen marschiren nicht nach unserm Gutachten. Laßen Sie uns ohne Murren bezahlen, dieses ist unser Loos; wir müssen uns noch glücklich schätzen, wenn wir dadurch den Abscheulichkeiten, welche uns umgeben, entgehen.

Hr. Hoctau. Aber wollen diese französische Truppen, welche vor unsern Thoren sind, uns nicht sogar zwingen, über ihre glückliche Ankunft unsere Freude zu bezeugen?

Fr. Luzere. Laßen Sie uns offenherzig reden! Was hat diese Geldbegierige Miliz, welche sich unsere Alliirte, unsere Beschützer nennen, für uns gethan? Es scheint, sie sey nur gekommen, um unsere Feinde in der Kunst der Plün-

derung

derung zu übertreffen. Sie haben ja alles genommen, was das bescheidene Gesetz des Krieges ihnen zu nehmen erlaubt hat. Die Franzosen kommen an: man zieht sich zurücke; sie werden es nicht ärger machen, als die andern; sie werden nur auf unsere Unkosten leben.

Hr. Hoctau. Es ist wahr, ich vermuthete, unsere Truppen würden an statt sich weg zu schleichen ... Ich erboße mich vom Grund der Seele ... Kein Flintenschuß ist geschehen, und die Franzosen sind unsre Herren.

Fr. Luzere. Es ist mir lieber, daß die Sache sich so zugetragen hat, als wenn ich das Blut hätte in unsern Strassen rieseln gesehen, oder vielleicht gar unsere kleine Stadt an allen vier Ecken im Rauch aufgegangen wäre. Alles genau überlegt, so haben uns Hanoveraner, Teutsche, Ungern, Preussen, Franzosen, alle diese Herren, welche bald als Feind, bald als Freund kamen, einer nach dem andern beinahe auf gleiche Art behandelt, so daß kein Vorzug unter ihnen statt findet, und wenn man wählen müste, so sind die Franzosen eben so gut ...

Hr. Hoctau. Was? die Franzosen? ... Unsere Feinde? Ich ersticke ... Ich kan sie nicht ausstehen!

 Fr. Lu-

Fr. Luzere. Was verstehen Sie unter diesem Namen der Feinde? Seit meiner Kindheit habe ich den Gegenstand des Krieges sich zwanzig mal verändern gesehen. Freudenfeuer folgten auf das Metzeln, man ward wieder Freund, nachdem man sich erwürget hatte. Das Warum dieser blutigen Streitigkeiten bleibt immer unbekannt, und ich habe noch keinen Kriegsbedienten angetroffen, welcher mir geschienen hätte, es errathen zu haben.

Hr. Hoctau. Sie mögen sagen, was Sie wollen, ich liebe die Franzosen nicht, und ich bin ein zu guter Patriot . . . Verstehen Sie mich Madam?

Fr. Luzere. Was wollen Sie sagen? Erklären Sie sich offenherzig.

Hr. Hoctau. Ja, ja, wir sehen es wohl, Sie hassen die Franzosen nicht.

Fr. Luzere. Ich bin weit entfernt, irgend eine Nation zu hassen, und ich läugne es nicht, daß ich an den Franzosen verschiedene gute Eigenschaften hochschätze.

Hr. Hoctau. Sie laßen dieses nur allzu deutlich an demjenigen merken, den Sie seit sieben Jahren in Ihrem Hause aufgenommen haben.

haben. Täglich nimmt er sich in dieser Stadt mehr heraus; man sollte sagen, Er wäre schon... Ich will nicht sagen ... Wie unverschämt sind sie doch, diese Unteutschen!

Fr. Luzere. Sagen Sie, sagen Sie! Derjenige, von dem Sie reden, ist ein Mensch von einem seltenen Verdienst, Herr Hoctau. Er ist klug, wirtschaftlich, verständig, arbeitsam, und als Wittwe, wie ich es bin, war es mir unmöglich, einen Menschen zu finden, der meiner Handlung nützlicher wäre ... Könnten Sie wohl was wider Ihn haben?

Hr. Hoctau. Oho!... Aber Sie wissen auch nicht, was für einer Nachrede Sie dieses aussetzt ... Es ist allen Ihren Freunden zum Aergerniß.

Fr. Luzere (lächelnd.) Ey was denn für eine Nachrede?

Hr. Hoctau. Man geht so weit, daß man sogar von einer Heurath zwischen diesem Menschen und Ihrer Tochter redet, und Sie sehen wohl ein ...

Fr. Luzere. Ja, ich sehe wohl ein, daß eine solche Nachrede beunruhigen kan, und um sie zu unterbrechen, so will ich, daß innerhalb

vier und zwanzig Stunden Durimel ihr Gemahl sey.

Hr. Hoctau (mit Wiederwillen.) Wie! . . . Aber wie, Ihr Gemahl!

Fr. Luzere. Es ist der Nachrede wegen, Herr Hoctau! Sie wissen, die Nachreden sind gefährlich, ausserdem ist meine Tochter zwey und zwanzig Jahr alt, Durimel ist beinahe dreißig; welches Eheband wäre wohl besser geknüpft! Ausserdem kommen jetzt eine Menge Officiers an, und es wird eine Sache von Wichtigkeit die Mädgens zu verheurathen.

Hr. Hoctau. Nein, ich kan mich nicht davon erhohlen . . . Allein, Madam! vergessen Sie die Antipathie, die Ihr seel. Gemahl gegen die Franzosen hatte? Fürchten Sie nicht seinen Schatten zu erzürnen? . . .

Fr. Luzere. Nein, Herr Hoctau; nur die Lebendigen sind in dieser Welt aufgebracht, und zwar öfters über Sachen, die sie nichts angehen.

Hr. Hoctau. Sie sind undankbar gegen mich, Madame! Sie haben auch die Hofnung vergessen, welche Ihre abschlägliche Antwort in mir erregte, da ich mir es angelegen seyn ließ, we-

nig Tage nachher, als Sie verwittwet worden, Ihnen einen zweiten Mann anzubieten.

Fr. Luzere. Es ist wahr, meine Tochter ist Ihnen vielen Dank schuldig, daß Sie sich zu ihrem Stiefvater angeboten; allein ich habe Ihnen auch sattsam zu erkennen gegeben, wie sehr ich es zu schätzen wisse, wenn sich eine Mutter für ihr Kind aufopfere. Ich hatte nur einige Jahre zu warten; jetzt sind sie verfloßen. Meine Tochter wird über meine Hochzeit nicht erröthet seyn, und ich werde bei der ihrigen mit Ehre erscheinen.

Hr. Hoctau. Wie? meine Hofnungen sollten mich betrogen haben? mich, der ich jederzeit geglaubt habe, daß niemahls ein andrer . . .

Fr. Luzere. Man kan nicht alles wissen, Herr Hoctau; derjenige, der die künftigen Veränderungen Europens aus einer Zeitung sehr wohl prophezeihet, lieset öfters sehr unrecht in den Augen eines jungen Mädgens. Allein hier ist sie . . . will sie Sie zu Ihrem Gemahl wählen, so will ich mich nicht widersetzen.

Zweiter Auftritt.

Madam Luzere, Herr Hoctau, Clary.

Fr. Luzere. Clary, du kömmst zu rechter Zeit: Man wirbt mit Gewalt um dich. Mögtest du nicht gern den Herrn Hoctau zu deinem Gemahl haben? . . .

Clary. Ich werde ihn bei jeder andern Gelegenheit lieben; aber als meinen Gemahl . . . O nein, meine liebste beste Mutter!

Fr. Luzere. Warum denn?

Clary. Aber, Sie wissen es besser, als ich. Ich vertraue Ihnen meine geheimsten Gedanken, und ich habe Ihnen bekannt — — .

Fr. Luzere. Weiter.

Clary (lebhaft.) Ihn nennen? . . . Ach Sie kennen ihn wohl.

Hr. Hoctau (verdrüßlich.) Was? Mademoiselle! ein Franzos? welcher, ich weiß nicht wo her, kömmt, welcher auf der Welt nichts hat, der durch einen Zufall hier ankommt . . . den sollten Sie mir vorziehen, da man doch meine Voreltern schon seit zwey hundert Jahren in diesem Lande verehret? Mir, da ich doch so schöne Häuser besitze, in dieser Stadt selbst, wo

ich nächstens auf den Rang eines Stadtschulzen hoffen kan? (zur Frau Luzere) Ach! Madam! eine vernünftige Mutter sollte eine Tochter ohne Erfahrung, keine so unbesonnene Handlung begehen laßen.

Fr. Luzere. Clary, du hörst es; sinne auf eine Antwort. Die Liebe spricht aus Ihm, und seit zwey Jahren allezeit beständig, hofft er . . .

Clary. Verlängern Sie immer Ihre Hoffnung, mein lieber Herr Hoctau! Sie werden auf diese Art das achtzigste Jahr erreichen; Glücklichster Mensch auf der Welt! denn man ist es, wenn man hofft, und ich glaube, Sie würden es nicht mehr seyn, wenn wir zusammen verheurathet wären. Ich werde allezeit viele Freundschaft für Sie haben, aber niemahls das geringste Gefühl von Liebe. Ich habe allezeit frei, offen und ohne Umschweiffe gehandelt, und ich würde es mir als ein Laster vorzuwerfen haben, wenn ich Sie durch das Anerbieten des allergeringsten Scheins von Hoffnung hinterginge. Ich habe es Ihnen schon gesagt: unser Alter, unser Geschmack, unsere Denkungsart, alles ist verschieden. Ein gegenseitiges Glück würde nicht die Frucht unserer Verbindung seyn. Ich er-

warte das Glück. Wir werden viel besser wie Freunde, als verehlicht, leben. Seyn Sie edel, setzen Sie nur die Liebe bei Seite, und ich versichere Sie, daß Sie mir dadurch um so viel schätzbarer seyn werden.

Hr. Hoctau (seufzend) Ich habe Sie als Kind gekannt, ich habe Sie aufwachsen, und alle ihre Reitze sich entwickeln gesehen! . . . Mich so zu verachten! Mir es noch auf solche Art zu sagen! So stolz zu seyn, weil Sie so schön sind! . . . So gehen Sie mit mir um? mit mir, der ich Ihnen doch mein ganzes Vermögen gegeben hätte? Sie wollen lieber einen . . . Wenn ich Sie weniger liebte, würde ich Ihnen sagen . . . Nein, ich will mir diese Gewalt anthun . . . Ich will gar nichts sagen . . .

Fr. Luzere. Keine Feindschaft, Herr Hoctau! Sie haben die Sache entscheiden wollen; ist es meiner Tochter ihre Schuld, wenn . . .

Hr. Hoctau. Laßen Sie mich, laßen Sie mich, es ist nichts, als Undank, Härte und Verrätherei auf der Erde . . . Wie sich die Welt verändert hat! Wie hassenswürdig! Wie verderbt sie ist! . . . Ach! wo ist Ihr seeliger Gemahl! . . . Das war mein Freund; das war

ein

ein rechtschaffener Mann, der Einsicht hatte ... Ach! man vermißt ihn hier nur allzusehr!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fr. Luzere. Clary.

Luzere. Seine Strafpredigt betrübt mich, allein man muß sie Ihm verzeihen. Es ist mir unangenehm, ein Herz leiden zu sehen, sollte es auch ein solches seyn, welches der Empfindlichkeit eines andern nicht schonet. Einmal muste Er abgewiesen werden, allein es ist mir theuer zu stehen gekommen.

(Herr Hoctau kommt zurück. Er gehet herein, als wenn Er im Begriff wäre etwas vorzubringen; allein da Er sieht, daß man von Ihm redet, ohne Ihn gewahr zu werden, verbirgt Er sich in ein benachbartes Cabinet, wo Er horcht.)

Clary. Was für ein Unterschied zwischen Durimel und Ihm! O geliebteste Mutter! Sie nehmen Ihn an! Sie machen mein Glück und das seinige! der Himmel selbst hat diesen Franzosen hieher geführet. Er liebt Sie so, wie mich. Sie sind der Zeuge unserer Zärtlichkeit. Wie rührend ist Er, wenn Er redet. Wie aufrichtig

tig Er scheint! Alles was Er sagt, mahlt Ehrlichkeit und Tugend. Mein Herz billiget alles, was sein Mund ausdrückt. Sein Anstand, sein Betragen und sein Ansehen gefallen mir. (mit furchtsamern Ton.) Sie sind allezeit für Ihn gewesen, das macht mir so viel Vergnügen, daß ich zuweilen fürchte, Sie mögten sich ändern... Dieses Land ist ganz voll neidischer Menschen.

Fr. Luzere. Liebstes Kind! du hast Ihn gewählt, dir gehört Er. Ich glaube Ihn deiner Liebe würdig. Und wenn ich Ihn dir gebe, so habe ich das Vergnügen, die Schuld meines Herzens und meiner Erkenntlichkeit zugleich zu bezahlen. Sey gegen Ihn immer gleich, freundlich, höflich. Zerstreue das geringste Gewölke, welches durch sein Aufsteigen einen einzigen deiner schönen Tage verdunkeln könnte. Die Stärke ist uns nicht zu Theil worden; ein sanftes Wesen, dieses sind unsere einzigen Waffen. Fliehe das Ungleiche in der Gemüthsart, vermeide den Eigensinn. Dis sind die Klippen der Liebe. Aus kleinen Verdrüßlichkeiten, welche man anfänglich nicht achtet, entstehet zuweilen die gefährliche Materie zu Zwistigkeiten unter dem Joche der Ehe. Du must mir dein Herz immer öffnen,

nen, damit meine Rathschläge demjenigen zuvor kommen, oder es zerstreuen, was den Anschein eines Ungewitters haben könnte.

Clary (umarmt ihre Mutter) Ach! diese Mühe werden Sie niemahls haben.

Fr. Luzere. Ich nehme die Vorbedeutung an, mein liebes Kind! . . . Du bist dem Augenblick nahe, da du ein sehr sanftes, aber nicht weniger ernsthaftes Bündniß, anfangen sollst. Die Schuldigkeiten einer Frau, werden auf die Schuldigkeiten eines Mädgens folgen. Sie sind wichtiger, ausgedehnter, ehrwürdiger. Erhebe, stärke deinen Muth, vergrößere deine Seele, bereite sie zu allen Fällen vor. Ich habe Herrn Hoctau versprochen, Durimel würde in vier und zwanzig Stunden dein Gemahl seyn.

Clary (welche sich verwundert und bestürzt aus ihrer Mutter Armen los macht) In vier und zwanzig Stunden? Gott! Sie bringen mich ganz ausser mir . . . Ich denke . . . Ach! daß ist auch gar zu bald!

Fr. Luzere. Warum zu bald? Ich bin allezeit der Meinung gewesen, daß man zwey Personen, die sich lieben, nie zu frühzeitig verheu-

rathe.

rathe. Diese Stadt ist jedem Fremden offen . . . Du mußt einen Beschützer haben, und . . .

Clary. Sie beschämen mich ganz! mit welcher Kunst, mit welcher Zärtlichkeit wachen Sie über mein Glück! Ach! Sie wissen, daß ich gern gehorchen werde. Ich kenne seine Tugenden, ich liebe sie so sehr, als seine Person, und mein Zutrauen zu ihm kommt meiner Liebe gleich.

Fr. Luzere. Das ist deine Pflicht . . . Hier kommt er recht wie gerufen; ich wollte den Augenblick nach Ihm schicken. (lachend) Wir werden Ihn vor Freuden ausser sich bringen . . . Wie wird er in Verwirrung gerathen!

Clary. (bewegt) Ich bin ganz ausser mir . . . Ich weiß nicht . . . Nein . . . Das Beste ist, ich gehe.

Fr. Luzere. Clary, Clary, (zu Durimel, welcher herein tritt) Halten Sie sie auf, Durimel! halten Sie sie auf . . . Aber gut, sie ist schon zu weit.

Vierter Auftritt.

Frau Luzere, Durimel.

Durimel. Man sollte glauben, Sie flöhe vor mir . . .

mir . . . Erlauben Sie, ich habe vielleicht ein Gespräch unterbrochen . . .

Fr. Luzere. Keineswegs (mit anmuthigen Lächeln.) Sehen Sie, es ist ein närrsches Kind, welches Sie nicht immer fliehen wird; (sie nimmt einen edlern Ton an) Hören Sie, Durimel, es ist Zeit, daß ich Ihnen für Ihre Verdienste, für den Eifer, mit dem Sie unsern Nutzen befördert haben, noch für eine andere Empfindung, die ich mit Vergnügen in Ihnen aufkeimen gesehen habe, diejenige Belohnung ertheile, die Sie dafür erwarten, und welche ich bekennen muß, Ihnen schuldig zu seyn. (Während dieser Zeit giebt Durimel Zeichen der äussersten Betrübniß) Allein was fehlt Ihnen? Ihr Blick ist finster, unruhig. . . Sie leiden innerlich; Sie sehen nicht so aus, als ich es der Sache wegen, die ich Ihnen eröffnen will, wünschte . . . Was bedeutet dieses Stillschweigen? . . . Sollten Sie mir eine unangenehme Neuigkeit zu hinterbringen haben? einen Verzug in der Zahlung? den Fall einer Handlung? Sollten unsere Gelder unter den Händen eines unserer Correspondenten einen Stoß erlitten haben?

Durimel. Nein, Madame. Ihre Sachen scheinen mir gesichert zu seyn. Ich habe Ihnen gestern die Rechnungen in einer genauen Ordnung, welche sie alle bestätiget, eingehändigt.

Fr. Luzere. Aber ein Wort; ich hatte sie Ihnen nicht abgefordert, was soll das heissen, mein lieber Durimel? Ein so trauriges Gesicht zu haben? und zu welcher Zeit! Alle Ihre Landsleute zerstreuen sich, als Ueberwinder, und von Freude erfüllt, haufenweise in dieser Gegend. Was man nur sieht, ist Franzos. Alles lacht Ihnen zu; denn man mag noch so weit reisen, das Herz hängt immer an dem Vaterlande. Und hat ausserdem das Ihrige nicht eine geheime Ahndung von dem, was ich Ihnen eröffnen will?

Durimel (seufzt) Mir, was glückliches? Ach! Madam ich schmeichle mir dieses nicht mehr.

Fr. Luzere. Sie sind weit entfernt, so zu seyn, wie ich Sie gewohnt bin. Nein, ich verkenne Sie ganz... Ich verehre Ihre Geheimnisse... Ich will Ihnen die meinigen offenbaren; wir werden sehen, ob die Ihrigen Stich halten (nach einer kurzen Pause). Durimel! Ihre Liebe

ist

ist mir nicht verborgen geblieben. Ihre rechtschaffene Denkungsart hat Ihnen meine Hochachtung und mein gänzliches Zutrauen erworben. Sie sind ein Franzose, und Sie haben meine Tochter nicht zu verführen gesucht; ich gebe sie Ihnen. Morgen soll der glückliche Tag seyn, den Sie schon längst wünschen.

Durimel (lebhaft). Ach, Madam! welchen Streich führen Sie wider mich, und zu welcher Zeit! Wie weit sind Sie entfernt, das Innerste meiner Seele zu kennen! . . . Ja, ich war so dreist, mir insgeheim mit der süßen Hoffnung zu schmeicheln . . . Clary! ich bete sie an . . . Aber um alles desjenigen willen, was Sie für mich gethan haben, . . . Sie sind ihre Mutter, ich bin Ihnen werth. Sagen Sie: liebt mich Clary aufrichtig? . . . So sehr, als ich sie liebe? . . . Reden Sie, o wohlthätige Frau, die mein Schutzgott geworden ist . . . Reden Sie, ein Wort wird mein Schicksaal entscheiden.

Fr. Luzere. Wenn ich Ihnen dieses Wort sage, werden Sie gesetzter seyn? denn, ich will es Ihnen gestehen, ich verkenne Sie ganz . . . Ja, mein lieber Durimel! ich thue Ihnen dis

Bekenntniß mit völliger Sicherheit, Sie haben das Herz der Clary.

Durimel (ausser sich) Ach! ich kann also dem Schicksaal trotzen? . . . Sie liebt mich? . . . Morgen kan ich ihr Gemahl seyn? . . . und ich wollte sie fliehen, weit von ihr, traurig und verzweifelnd sterben . . . Nein, sollte ich auch den Augenblick des Glücks mit meinem Kopfe bezahlen . . . Ich will bleiben . . Ich werde zufrieden sterben.

Fr. Luzere. Was sagen Sie! Sie erfüllen meine Seele mit Schrecken (mit furchtsamen Ton). Sie sind kein Rasender, ach! sollten Sie wohl unglücklich seyn?

Durimel. Ob ich es bin? . . . Ach! . . . Sie geben mir Ihre Tochter. Aber wissen Sie, wer ich bin? Sie sollten wenigstens muthmaßen, daß ein Mensch, der aus seinem Vaterlande geht, nicht ohne Ursach den geliebten Ort seiner Geburt verläßt. Wer weiß, ob nicht ein einziges Wort von mir die blinde Neigung, welche in Ihnen zu meinem Vortheil spricht, wiederrufen, ob Clary, selbst Clary, nicht erröthen, mich nicht ausschlagen würde . . .

Fr. Luzere (mit Zärtlichkeit) Sie, mein lieber Durimel! nein, ich kan mich nicht irren.

Wenn ich Sie niemahls vermogt habe, das Stillschweigen zu brechen, welches Sie jederzeit beobachtet haben, so that ich es deswegen, weil der erste Eindruck, den Sie auf unsere Seelen machten, für Sie gut sagte. Er hat sich täglich immer tiefer eingegraben. Ich habe Ihr Geheimniß verehrt, weil ich gewiß bin, daß man bey Ihren Tugenden kein strafbares Herz haben kan. Ich habe das Ihrige ergründet; ich habe es genau geprüft. Aus dem, was Sie jetzt sind, schließe ich auf das, was Sie gewesen sind . . . Als Gemahl der Clary werden Sie mein Sohn, ja Sie sind es schon . . Behalten Sie nunmehro Ihr Geheimniß, oder vertauen Sie es meinem Herzen. Sie sind frei.

Durimel. Sie sollen alles wissen . . . Ich war im Begriff, Sie zu verlaßen . . . Wenn ich das Herz habe zu reden, Madam! so seyn Sie so beherzt, mir zuzuhören (sie setzen sich). Ich bin eines Soldaten Sohn. Weit von den Augen meines Vaters erzogen, habe ich selten das Glück gehabt, ihn zu umarmen. Das Unglück hat ihn fast aller Orten hingeführt, wo nur ein Krieg ausbrach. Von Hülfsmitteln

entblößt, durch das Exempel hingerissen, folgte ich in meinem sechzehnten Jahr der Fahne. Ich hatte aber den Trost nicht, mich unter dem Regiment zu befinden, bey dem mein Vater diente. Das seinige ging über Meer, und seit diesem Tage wurde ich aller Nachricht von ihm beraubt. Meine Standhaftigkeit ward in dem verdrießlichen Handwerke des Krieges nicht niedergeschlagen; allein wie häufige Gelegenheit hatte ich sie zu üben. Ich war einem Obersten in die Hände gefallen, der der härteste und unbiegsamste unter den Menschen war. Sein Vergnügen war, durch sein Ansehen seine Untergebenen zu unterdrücken; eine fünfjährige Geduld hatte, da ich den Dienst auf das genaueste verrichtete, meine Seele unter sein eisernes Joch geschmiegt . . . Es kommt ein unglücklicher Augenblick . . . Man fällt mir ungerechter Weise zur Last, mein Blut kocht . . . . ich will mich verantworten, und ich werde geschlagen . . . Schimpfliche Beleidigung, worüber ich noch erröthe! . . . Nein, ich konnte es nicht verschlucken. Eine unwillkürliche Bewegung machte, daß ich die Hand an den Degen legte, um mich zu rächen. Ach! ich erkannte gar bald

die

die Größe meiner Sclaverei ... Als ein Gefangener wurde ich gezwungen, den einzigen Augenblick, welchen mir die Flucht anbot, zu ergreiffen. Ich wurde in einem Tage verfolgt, angeklagt, Deserteur, und zum Tode verurtheilet ... Irrend, flüchtig kam ich auf dieser Gränze an. Das Glück schien mich anzulächeln, da es mir bei Ihnen eine Freistadt anbot, deren ich in Frieden seit sieben Jahren genieße; allein in dem gewünschtesten Augenblicke, in dem schönsten meines Lebens, führt der Krieg dasselbe Regiment, welches mein Urtheil gesprochen hat, in diese Gegend. Meine Richter, Madam! sind vor Ihren Thoren; bin ich einmal erkannt, so muß ich sterben. Was meynen Sie, daß ich thun soll? Fliehe ich, so reiße ich mir das Herz aus, und für wen sollte ich anderswo leben? Nein, ein mächtigerer Reiz fesselt mich hier, aber ohne Sie, ohne Clary, würde ich schon seit drey Tagen unsichtbar seyn.

Fr. Luzere. Mein lieber Durimel, einen Augenblick erlauben Sie mir, daß ich meine Sinne sammle ... Ich bin ausser Fassung (nach einem Stillschweigen). Ich glaube, daß die Flucht gefährlicher seyn würde, als der Aufenthalt in

meinem Hause. Soldaten erfüllen weit und breit das Land. Diese Regimenter werden nur durchmarschiren, und dieser Schutzort ist ohne Zweifel jedem andern vorzuziehen ... O Gott! was haben Sie mir gesagt!

Durimel. Ich wollte wünschen, daß ich Ihnen nur unnöthige Sorge machte. Ich werde den Frieden Ihrer Tage zur Vergeltung Ihrer Zärtlichkeit zerstören. Es ist wahr, man hat mir gesagt, das Regiment habe viel gelitten. Die Zeit muß mehr als die Hälfte der Officiers und Soldaten aufgerieben haben. Da es, so zu sagen, wieder neu geworden ist, so hoffe ich unerkannt zu bleiben. Wolle der Himmel, dessen Barmherzigkeit ich anflehe, ein Herz vom Tode erretten, das nur für Clary schlägt ... (erweicht). Wie ist mir doch seit einem Augenblick das Leben so lieb geworden!

Fr. Luzere. Ach! mein Sohn! laßen Sie uns das Unglück nicht näher betrachten, laßen Sie uns vielmehr darauf denken, es zu entfernen. Setzen Sie keinen Fuß aus diesem Hause. Laßen Sie sich von keinem Menschen sehen. Schließen Sie sich an einem Orte ein, der für allen Nachstellungen sicher ist, bleiben Sie da verborgen ...

Durimel. Aber die bestürtzte Clary wird mich überall suchen. Wie soll ich mich ihren Augen entziehen? Sie wird vielleicht muthmaßen ...

Fr. Luzere. O Gott! Schonen Sie dieser empfindlichen Seele ... Hüten Sie sich: das geringste Wort fallen zu laßen. Ihr Schrecken würde uns verrathen, ihr Schrecken würde die Ursach ihres Todes seyn. Wir wollen ihr die Gefahr erzählen, wenn sie vorüber seyn wird. Sie müssen sich so gar nicht zu sehr merken laßen, daß Sie sich ihren Augen entziehen. Geben Sie ihr keine Ursache sich zu beunruhigen. Laßen Sie sich vor ihr sehen, aber mit Vorsichtigkeit, nehmen Sie ein gesetztes Wesen an, und Ihr Betragen ...

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Der Bediente. Madam, das Regiment ist eingerückt, und die Compagnien vertheilen sich in der Stadt. Hier sind zwey Billets auf Officierquartiere, welche eben geschickt werden.

Fr. Luzere (nimmt die Billets). Geht geschwinde, und macht für sie die zwey Zimmer

am Ende des Ganges zu rechte, und daß es an nichts fehle.

Sechster Auftritt.

Frau Luzere, Durimel.

Durimel. Ach wie werden Sie für mich zittern! warum haben Sie nicht Ihre Zärtlichkeit einem andern, weniger Unglücklichen, zugewandt!

Fr. Luzere Glauben Sie, ich würde Sie nur im Glücke lieben?... Sollten Sie so ungerecht an mir handeln? Sind Ihre Leiden nicht die meinigen? Laßen Sie uns Muth fassen (mit aufrichtigen und lebhaften Ton) In Wahrheit, mein Herz ist von keiner traurigen Ahndung erfüllt, und alles dieses wird in einigen Tagen das Vergnügen in unsern Unterhaltungen nur noch mehr vergrößern.

Durimel. Sie sind mir alles. Sie trösten mein Herz, Sie stärken meine Seele. Warum fehlt mir der geliebte Urheber meiner Tage? Er würde den Ausdrücken meiner Erkenntlichkeit beipflichten. Wo ist er hingekommen, dieser gute Vater, den ich überall umsonst gesucht habe?... Wenn er noch lebt!... Wenn

er wüste, daß sein Sohn! . . . Ich denke niemahls an ihn, ohne daß ich mich von einem Gewicht unterdrückt fühle . . .

(Er legt die Hand auf seine Brust, hernach an seine Augen, als wenn er eine Thräne abwischen wollte.)

Fr. Luzere. Mein Freund, sie müssen sich sogleich in das Cabinet hinter dem Waarenlager verbergen. Bleiben Sie da unsichtbar, unterdrücken Sie Ihre Furcht. Verlaßen Sie sich auf mich. Ich will mit Clary reden, und mein aufmerksames Auge soll auf alles übrige Acht haben. (sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Hoctau (geht auf den Zehen aus dem Cabinet. Er sieht sich um, ob sie weg sind. Er ist in der Stellung eines Menschen, welcher den glücklichen Augenblick erwartet, sich wegzuschleichen.)

Das was ich gehört habe, ist für mich sehr gut. Die Hoffnung lebt in meinem Herzen wieder auf. O! für dieses mahl werde ich wohl den Sieg über ihn behaupten, und ich bin im Stande mich zu rächen.

Ende der Ersten Handlung.

Zweite Handlung.

Erster Auftritt.

(Zween Bediente in dem Innersten des Theaters tragen Mantelsäcke.)

St. Franc, Valcour.

(Sie kommen als zween Officiers, welche mit einander reden.)

Valcour. Was sind wir glücklich! Wie! wir fallen beide einer Wittwe zu, deren Tochter ein Engel ist. Ritter! Wie wollen wir uns vertragen! Die Mutter, das ist wohl deine Sache . . . Ich sehe Euch schon im Geist in einem reizenden Gespräch unter vier Augen, wie Ihr von Euren jüngern Jahren redet, und Euch der angenehmsten Augenblicke derselben erinnert . . . Aber sie sieht noch sehr reizend aus, wenigstens . . . Auf Ehre, sie muß für dich so gut seyn, als ein Mädgen von funfzehn Jahren.

St. Franc. Was für Leichtsinn! was für Thorheit! Kaum hat er einen Fuß ins Haus gesetzt; so sind Mutter und Tochter schon verführt. (mit standhaftem Ton) Valcour! Sie suchen nur

das

das Vergnügen, die Frauenzimmer zu besiegen, in einem Lande, zum Henker! wo wir Männer zu bestreiten haben.

Valcour. Ey! desto besser werden wir fechten. Ich fühle, daß mich die Liebe in einen Helden verwandelt. Sie verkürzt mir die Zeit, sie entflammt mich . . . In Erwartung eines Bataille tages, sage mir einmahl, hätten wir es besser antreffen können? Hast du jemahls so hübsche Gesichtszüge gesehen? einen feinern, prächtigern, und bessern Wuchs? ein so belebtes Wesen? und diese anbetenswürdige Flechte, welche ihr zum Hauptschmuck dient? Bei meiner Ehre, ich bin ausser mir! Unsere Schuldigkeit ist, dem Vaterlande und den Schönen zu dienen. Die Mirthen der Liebe flechten sich ganz biegsam unter die Lorbeern des Mars; Freund, ich will diese göttliche Schönheit bezwingen, und denn den Feind beschießen, so sehr als man will.

St. Franc. Vielleicht die Rolle eines Verliebten ohne Neigung spielen?

Valcour. Nein, ihre Reitze haben dieses feurige Herz in Flammen gesetzt.

St. Franc. Was für ein Herz! in jedem Städtgen ist es gefangen! Aber, Valcour! wissen

Sie

Sie, daß wir hier in einem Hause sind, dem man Ehrfurcht schuldig ist?

Valcour. (ironisch) Meine Liebe ist auch voll Ehrfurcht.

St. Franc. Dieses Mädgen ist ehrlich, tugendhaft.

Valcour. In der That, ich bete die Tugend an, recht sehr . . .

St. Franc. Sie gehört ihrer Mutter . . .

Valcour. Ja, ich hoffe wohl sie ihr wieder zu geben . . .

St. Franc. Denken Sie doch an das Unglück, das eine unerlaubte Begierde fast allemahl nach sich zieht.

Valcour. Mir, einiges Unglück?

St. Franc. Ihnen selbst. Rechnen Sie, ein Mädgen unglücklich zu machen, und die Reue, welche viel grausamer ist, als alle Thränen, an deren Vergiessen Sie Schuld seyn würden, für nichts?

Valcour. (lacht darüber) Ein unglückliches Mädgen in meinen Armen! . . . Ich kenne nichts Lächerlichers, als deine Betrachtungen: du machst mich in der That noch einmahl so lustig.

St. Franc. Ach! Valcour, über wie viel Gegenstände erstreckt sich die Rechtschaffenheit!

Val-

Valcour. Da haben wir den alten Feldprediger, welcher sein Exordium anfängt . . . Geh! die beste Predigt wäre, wenn du fünf und zwanzig von deinen letzteren Jahren, welche dich verdrüßlich machen, und dir zur Last werden, zu den meinigen fügtest . . . Denn wollte ich auch predigen!

St. Franc. (kaltsinnig) Laßen Sie uns hiervon abbrechen!

Valcour. Es sey . . . Du hast auch eine moralische Wuth.

St. Franc. Das Kriegsrecht scheint mir über die letzte Desertion sehr aufgebracht zu seyn.

Valcour. In Wahrheit, sieben und zwanzig in drey Tagen, und das von einer Compagnie. Jetzt bitte einmahl einer um Gnade für den ersten, der ertappt wird.

St. Franc. Ach! wenn ein Exempel seyn muß, so ist es doch abscheulich, es zu geben! Was für ein schreckliches Gesetz! Man kehrt gegen ihre Häupter dieselben Waffen, mit welchen sie zuweilen den Sieg erfochten. Es ist wahr, ich habe dem gefaßten Entschluß, für keinen mehr zu bitten, beygepflichtet. Aber, lieber Valcour, Sie können sich das Schau-

dern nicht vorstellen, welches dieser blutige Auftritt in mir erregt. Bey dem bloßen Namen eines Deserteurs werden meine Sinne erweicht und zerrütttet. Denken Sie nur, daß ich derjenige bin, der gezwungen ist, allezeit das Zeichen zum Tode zu geben. Keiner von Ihnen kommt denselben so nahe. Ihre letzten Blicke sind auf die meinigen geheftet, und ihr Blut spritzt bis auf mich. Sie sind strafbar, weil sie wider die Befehle des Fürsten gehandelt haben; aber, glauben Sie mir, es giebt welche, die eher Erbarmen, als den Tod, verdienen. Wir sprechen nach unserm Gutachten, und verdammen sie auf gleiche Weise. Sie alle müßten gemeine Soldaten gewesen seyn, so wie ich, alsdann würden Sie sie billiger richten.

Valcour. Gott bewahre mich, daß ich einen einzigen verurtheilen sollte. Man mag sie auf den Kopf schiessen, oder ihnen Gnade ertheilen; ob sie desertiren, oder dienen, das ist mein geringster Kummer. Heute laufen funfzig weg, morgen kommen hundert vom Feinde wieder. Ich begreife, daß alle diese gezwungene Werbungen eine sonderbare Sache sind. Officier seyn! Ja! vom ganzen Herzen. Die Ehre, die Tapferkeit,

die Liebe des Monarchen, die Freyheit selbst, führt uns zum Siege: und was hilft es uns, wenn wir an der Spitze einer Menge Menschen sind, die wider Willen dienen, die man unter der Geissel der Mannszucht fortschleppen muß! Warum erlaubt man solchen Leuten die Ehre, in einer Schlacht zu bleiben? Warum schickt man sie nicht lieber nach Hause, das Feld ihrer Väter zu bauen? Uns allein sollte der Ruhm und die Gefahr in den Schlachten zugehören. Der Name Deserteur würde gewiß ein unbekannter Name seyn. Es fällt mir was ein. Dreyßig Officiers, glaube ich, sind so gut als ein Bataillon. Könnten wir nicht, wenn wir durch Tapferkeit vereint wären, eine ganze Armee vorstellen; ein einziges verwegenes, unerschrockenes, undurchdringliches Corps ausmachen? Eben so geschwind, als schrecklich, würde es dem Siege entgegen fliegen, es würde dessen allezeit versichert seyn. Nicht Einer würde einen Daum breit zurück weichen, das Schlachtfeld könnte mit Leichen bedeckt, aber niemahls würde es verlaßen werden.

St. Franc. (lächelnd). Diese kriegerische Hitze gefällt mir . . . sie wird für Sie glücklich seyn.

Dieje-

Diejenigen, welche Ihnen folgen, werden Lorbeern einerndten. Allein, glauben Sie mir, lieber Graf! mancher Soldat ist eben so hertzhaft, als sein Officier, und hat nicht dieselben Bewegungsgründe, es zu seyn. Wenn der Soldat desertiret, so ist es meistens die Schuld der Befehlshaber. Sie setzen sich nicht genugsam in den Platz des Unglücklichen, welcher Soldat ist. Dem ohngeachtet unterschreiben sie sein Todesurtheil; und schieben es auf die Rechnung des vorhandenen Gesetzes. Dieses Gesetz, so wie viele andere, handelt nach aller seiner Strenge, ohne daß es jemahls recht wäre geprüfet worden; es scheint ehrwürdig, weil es aus einem Jahrhundert ist, aus dem wir uns schämen würden, die Kleider zu tragen.

Valcour. Man sollte glauben, ich wäre derjenige, den du wegen alles dessen schelten wolltest. Habe ich das Gesetz gemacht? Kann ich es aufheben? Wenn alle Menschen ein solches Herz hätten, wie ich, so könnte man ... Aber hier ist unsere reizende Wirthin ... Komm alter Ritter, ich will statt deiner, die ersten Complimente ablegen.

Zweiter

Zweiter Auftritt.

Frau Luzere, St Franc, Valcour.

Valcour. Der Zufall, Madam! ordnet zuweilen die Begebenheiten weit besser an, als wir es selbst thun würden. Da wir Sie sehen, sagen wir ihm tausendfachen Danck dafür. Er ists, der uns zu der Schönheit selbst führte, er machts, daß wir Augen haben, die dieses einsehen können, und Herzen, welche bereit sind, ihr mit Ehrerbietung zu begegnen.

Fr. Luzere. An dieser Sprache erkennet man einen Franzosen. Niemahls ist ihrem Munde was entflohen, das nicht schmeichelhaft wäre.

Valcour. Weil Sie sie kennen, so erscheine ich vor Ihnen mit einem Vergnügen, welches der Vorläufer der allerfeinsten Wollüste ist, daß uns nichts fehlen wird, nicht wahr? ... nichts, durchaus nichts.

Fr. Luzere. (anmüthig.) So wie Sie sagen. Es ist billig, Ihnen Ruhe zu verschaffen. Denn Sie, meine Herren, geniessen derselben nicht allezeit. Das Zimmer, das ich Ihnen habe zurechte machen laßen, ist nun zu Ihren Dien-

sten, und Sie können sich dahin führen laßen.

Valcour. Sie sind unvergleichlich ... Wenn unser Zimmer nur nicht weit von dem Ihrigen ist, so werden wir dasselbe köstlich finden, es sey wie es wolle. Wir Officiers wissen uns mit der allergrößten Höflichkeit zu betragen. Verweisen Sie uns aber auch nicht in eine allzuentfernte Gegend. Ich bin kein Freund der Einsamkeit. Man hat mich schon oft so angeführt. Die Herren Deutschen haben Corps de Logis von einer unendlichen Länge, und sie verbannen uns noch an das äusserste Ende, als wenn wir die Pest hätten ... Ich bin fromm, fromm wie ein Lamm, wenn man nur ein wenig freundlich mit mir umgeht; aber stolz, unversöhnlich, wenn man mich erzürnt. Wir werden als gute Freunde zusammen leben, ich hoffe es; und um diese reizende Vereinigung desto freundschafftlicher zu befestigen, so erlauben Sie, liebe Mutter, daß ich Sie umarme.

Fr. Luzere. (im scherzhaften Ton.) O! wir können sehr gute Freunde ohne das seyn ...

Valcour. Ich verstehe Sie . . . Sie sind bescheiden, klug gebohren . . . Ich liebe die Bescheidenheit auch sehr; diese seltene Tugend ist mir zu Theil worden, auf Ehre. (zu St. Franc, welcher die Achseln zuckt.) Aber, Major! man sollte glauben, du hieltest dich über uns auf . . . Ey Madam, Sie wissen nicht den Grund davon? Wo ist denn das liebe Kind, dessen göttlicher Wuchs, bezaubernder Blick, englische Physiognomie? . . . Warum ist sie nicht an Ihrer Seite? Warum flieht Amor der Clary Mutter? . . . Wäre es auf Ihren Befehl? das wäre erschrecklich . . . Er hat mir jetzt tausend verliebte Sachen für Sie eingegeben . . . Verbergen Sie sie ja nicht vor ihm, er ist hitzig, und in seinem Zorn würde alles verlohren seyn.

St. Franc. (die Achseln zuckend.) Er schweift aus. Gehen Sie, Madam, das sind nur Worte. Die Jugend ist flüchtig, unbedachtsam . . . Sie muß ihre Thorheiten ausdunsten. Sie sind nichts, als ein Nebel, der in der Luft verschwindet. Unsere Redlichkeit kan Ihnen ausserdem nicht verdächtig scheinen, und auf mein Wort, Sie werden sich über Ihre Gäste nicht zu beschweren haben.

Fr. Luzere. Ich erwarte in der That nichts von Ihnen, das wider die Ehre läuft. Nein! Herr Ritter, ich werde meine Tochter nicht für Sie verstecken. Sie ist auf eine Art erzogen, daß ich sie ganz sicher kann sehen laßen, (sie ruft.) Friedrich! sagt Clarin, Sie soll herkommen. (an St. Franc.) Sie wissen nicht, daß Sie, so zu sagen, verheurathet ist. Der morgende Tag giebt ihr einen Gemahl . . .

Valcour. Sie verheurathen dieses allerliebste Kind? und so eilig? Das ist aber in der That ein treuloser Streich. Ach! liebe Mutter, ums Himmelswillen, übereilen Sie sich nicht so sehr. Glauben Sie mir, es ist Zeit genug, die Hochzeit zu vollziehen, wenn wir werden abmarschirt seyn!

St. Franc. Madam, verziehen Sie nicht, sie glücklich zu machen. Ohne Zweifel wird sie gut verheurathet.

Fr. Luzere. So gut, als möglich.

St. Franc. Ey nun, so vollziehen Sie diese Heurath auf das geschwindeste.

Valcour. Aber Sie sind diejenige, Mammachen, die diese Heurath macht . . . Sie liebt ihren zukünftigen Gemahl nicht ausserordentlich, ich wette . . . Nicht wahr, sie liebt ihn nicht?

Fr.

Fr. Luzere. Um Vergebung, recht sehr!

Valcour. Je nein, nein, sage ich Ihnen... Sie bildet sich ein, daß sie ihn liebet. Sie kann wohl eine gewisse Neigung zu ihm haben, weil ein Mann in jedem Lande eine bequeme Sache ist; das ist aber, zum Exempel, noch lange nicht dasjenige, was sehr viele Mädgens für mich gefühlet haben ... das war eine Art von Raserey, ein Vernarren ...

Fr. Luzere. (lächelnd.) Dafür sie, glaube ich, wohl werden belohnet geworden seyn.

Dritter Auftritt.

Frau Luzere, St. Franc, Valcour, Clary.

(Clary macht einen tiefen Reverenz, und stellt sich mit niedergeschlagenen Augen neben ihre Mutter.)

Valcour. (geht auf Clary zu.) Hier ist sie, hier ist sie ... deren Augen allezeit sichere und siegende Pfeile abdrücken. Welch eine blühende Jugend! welche Schönheit! Ey nun, Major!... Sie scheint mir, sich noch verschönert zu haben ... Das macht meine Gegenwart ... Sieh, welche angenehme Röthe färbt ihr Gesicht! ... O diese schöne sanfte Hand! Sie

muß das ganze Feuer meines Herzens empfinden. (er will ihr die Hand küssen.)

Clary. (zieht sie mit Anstand und kaltsinnig zurück.) Mein Herr . . . Behalten Sie für andere . . . ich bitte Sie.

Fr. Luzere. Mein Herr Officier, seyn Sie nicht unhöflich; ein wenig mehr Zurückhaltung.

Valcour. (leichtsinnig.) Wie? sollte das strafbar seyn, die allerunschuldigste Gunstbezeugung zu rauben? . . . Aber das schlägt man nicht ab . . . Englische, sehen Sie mich an; es ist kein schwerfälliger und lächerlicher Teutscher, der auf zehn Schritt von seinem Abgott seufzt; es ist ein Franzos . . .

Clary. Das sieht man wohl.

St. Franc. Bedenken Sie, mein Freund, daß man die Nation nach Ihnen beurtheilet, und daß Sie dieselbe bey den Fremden in Verachtung bringen werden. Der französische Officier steht in diesem Lande schon nicht in dem besten Rufe, und Sie müssen . . .

Valcour. Sie anbeten! Venus und Amor selbst sind nie so verführend gewesen. Diese sanften Strahlen, welche aus diesen Augen schiessen, die ich, ihres Stolzes unerachtet, für zärtlich

halte,

halte, würden den tapfersten Officier der Armee (er weiset auf St. Franc.) rühmlich bezwingen. Ihn oder mich .... Ich stelle hier die Nation vor; ich schmeichle mich dessen. Man kann ohne Eitelkeit sagen, daß die Franzosen die liebenswürdigsten Leute auf Erden sind. Sie allein wissen den Werth der Schönheit einzusehen, ihr Weihrauch zu streuen, sie zu verehren, sie zu besingen. Welche Herzen sind fähiger die Liebe zu empfinden, die Wollust einzuschlürfen, geschickter in der Kunst sie zu verschönern, sie zu verändern? Nur ein Fanzose ist Ihrer Reitze würdig... Man bestimmt Sie einem Manne; was für ein Mensch ist das? ein Bürgerlicher ohne Zweifel, ein Teutscher, ein Teutscher! (er lacht höhnisch.) Einen Teutschen heurathen!... ich würde fast eifersüchtig seyn, wenn ich das nicht wäre, was ich bin.

St. Franc. Was für ein Gewäsche! Ey, mein Freund kommen Sie, und laßen Sie diese ehrliche Familie zufrieden ... Sie haben nun genug gefaselt.

Valcour. Wie unangenehm bist Du!

St. Franc. Kommen Sie, sag' ich Ihnen, die Zeit ist uns edel.

Valcour. Ja in der That, ich könnte morgen bleiben ... Denn wär' es mit mir aus... In meinen Jahren ist die Zeit sehr edel, du hast ganz recht; ein Officier muß nicht seufzen, wie ein bürgerlicher.

St. Franc. Sie müßen mir folgen; ich habe Ihnen wichtigere Dinge zu sagen. Es ist hohe Zeit. (Valcour läßt sich ein wenig fortziehen.)

Valcour. (wendet die Augen gegen Clary.) Sie kennt, auf Ehre! nicht Ihren ganzen Werth: Ich habe keine Französin gesehen, welche ihr nur zu vergleichen wäre. Mit einer so schönen Gesichtsfarbe, einer so edeln, so angenehmen Bildung, sich ohne Bedenken verheurathen zu wollen! ... Ich sage es öffentlich, und bin sogar Bürge dafür, Sie ist völlig gebildet, um einen Officier zu heurathen ... Ja, einen französischen Officier.

St. Franc. (schleppt ihn fort.) Wollen Sie diesen Namen verhaßt machen? (er nimmt ihn beym Arm) Valcour, folgen Sie mir, oder ich werde im Ernst böse.

Valcour. Man entführt mich.

Vierter Auftritt.

Frau Luzere, Clary.

Clary. Was für ein Unverschämter! und ein solcher Sausewind ist Officier.

Fr. Luzere. So begegnet man dem Schwachen in seinem eigenen Hause ... Wie wird sich der gemeine Soldat aufführen, wenn sein Befehlshaber ...

Clary. Der alte Officier scheint mir ein sehr würdiger Mann zu seyn.

Fünfter Auftritt.

Frau Luzere, Clary, Durimel.

Durimel. (bey Seite.) Sie sind wieder hinein. Das ist der Augenblick, den ich mit so vieler Ungeduld erwartete. Endlich darf ich mich sehen laßen ....

Fr. Luzere. (mit leiser Stimme.) Sie, Durimel! Unbedachtsamer! gehen Sie ... verbergen Sie sich ...

Clary. Was wollen Sie sagen, liebste Mutter?

Fr. Luzere. Nichs, meine Tochter.

Clary. Sie wollten aber was sagen, was sie sogleich verschluckten, (zu Durimel.) und Sie auch ... Sie sind bestürzt .... Ich bin nicht mehr ruhig. Warum wollten Sie nicht mit mir kommen, da diese Officiers, ihre Landsleute, hier waren? Warum sperren Sie sich ein? Wir sind schwache Frauenzimmer, Sie sind ein Mann, Sie würden sie in Schranken gehalten haben.

Durimel. (lebhaft.) In Schranken gehalten? sollten Sie wohl ... (er erhohlt sich.) Ich hätte Ihnen gern gehorsamet, liebste Clary; allein ...

Fr. Luzere. Meine Tochter, hast du alles vergessen, was ich dir über diesen Punkt gesagt habe? Laß Durimeln, überlaß Ihn sich selbst; bekümmere dich um nichts, ich bitte dich darum. Du weißt, dein Glück ist der einzige Gegenstand meiner Handlungen, du sollst davon versichert werden.

Clary. (neigt sich gegen ihre Mutter.) Das ist genug ... Ich werde Ihren Willen in allen verehren ...

Fr. Luzere. (nimmt ihre Hände.) Umarmet Euch, liebsten Kinder, umarmet mich ... Mögten alle Stunden eures Lebens euch einen

neuen

neuen Tribut von Glückseligkeit erlegen! Wann ihr dieses Bündniß schliesset, so verdienet die Wohlthaten des Himmels dadurch, daß ihr ihm zwey tugendhafte Herzen opfert, welche sich vereiniget haben, seine Wohlthaten zu preisen.

Durimel. (zärtlich.) Ach Clary!

Fr. Luzere. (nimmt die Hand ihrer Tochter, und legt sie in die Hand des Durimel.) Ich gebe sie Ihnen.

Clary. Und ich auch ... Mit diesem Herzen ....

Durimel. (ein wenig traurig.) Mögten Sie doch dadurch, daß Sie mein Glück machen, das ihrige befestigen! Mein Schicksal sey, wie es wolle, so werden Sie in diesem Herzen bis an den letzten Augenblick meines Lebens herrschen.

Clary. (betrübt.) Ach, Durimel! Aus was für einem Tone reden Sie mit mir von Ihren letzten Augenblicken? Sollten Sie traurige Ahndungen haben? Ist dieser Tag dazu gemacht, daß Sie mir ein so trauriges Bild einprägen sollen? (Durimel küßt ihre Hand in einem rührenden Stillschweigen.)

Sechster Auftritt.

Fr. Luzere, Clary, Durimel, Valcour.

(Valcour kommt auf den Zehen angeschlichen, um sie zu belauschen.)

Valcour. (bey Seite im Innersten des Theaters.) Ich habe mich von diesem unbarmherzigen Major losgerissen. (laut, indem er geschwind auf sie zugehet.) Ziemlich gut für einen Teutschen, ... ziemlich gut. ... In Warheit, ich hätte es nimmermehr geglaubt.

Fr. Luzere. (erschrocken, bey Seite.) O Gott! beschütze ihn!

Valcour. (mit einnehmenden Tone.) Aber, Mesdames, mich dergestalt behandeln zu können! Haben sie mich also zu den Gegenfüßlern verwiesen? dort unten, an das Ende der Welt? ... Ach! Sie werden mich böse machen, ich sag' es Ihnen vorher. Ich machte auf die Ehre Ansprüche, Ihr Nachbar zu seyn, und Sie verfahren so grausam mit mir? ... Dis ist also der Herr Bräutigam? (er geht um Durimel herum.) Aber, er sieht eben nicht sehr Teutsch aus; Er ist gar nicht übel gewachsen .... Ich fange an, Ihn für gefährlich zu halten. (zu Durimel.)

Im

Im Ernst, wollten Sie sich wohl zu meinem Nebuhler aufwerfen? .... Sie werden nichts dabey gewinnen; Sehen Sie, mein Freund! gegen Leute, wie ich, besteht man nicht.

Fr. Luzere. Mein Herr Officier, Sie sind unhöflich. Ein Mann, der Ehre besitzt, handelt anders. Ich bitte, laßen Sie uns. Sie haben ihr Zimmer, da können Sie bleiben.

Valcour. In dem Herze dieses schönen Kindes, in diesem artigen kleinen Herze, da wollen wir bleiben. Künftighin werden wir gar keinen andern Aufenthalt haben; und wir werden es wider Ihren Willen in Besitz nehmen, strenge Mutter! Dieses ist das Recht unserer Eroberung, und dasjenige, worüber wir am eifersüchtigsten sind. (er nimmt die Hand der Clary.) Unvergleichliche! Sie sehen einen Menschen, der Ihre Reitze anbetet; hätte ich eine Krone, so sollte sie diese reitzende Stirn zieren.

Clary. (will ihre Hand zurück ziehen.) Sie sind ... Sie sind unausstehlich. Wissen Sie wohl, daß wir Sie allerseits wegen solcher Reden verabscheuen werden? Von nun an kann ich Sie schon nicht anders, als mit Abscheu ansehen.

Valcour. Mit Abscheu! ... das ist was allerliebstes ... O! so ein Wort ist was werth!

Clary. (stößt ihn zurück.) Laßen Sie mich.

Valcour. Gut, gut! ich versteh den Pfiff.

Fr. Luzere. (geht auf Valcour zu.) Mein Herr! Sie vergessen sich.

Valcour. (zu Durimel, welcher zwischen sie tritt.) Was stehen Sie da mit Ihren großen Augen, und gaffen mich an!

Durimel. (kaltsinnig.) Zwingen Sie mich zu keiner Antwort.

Valcour. Aber sollten Sie wohl grob werden können? Herr Bräutigam!

Durimel. Ich würde Sie bestrafen, daß Sie es sind, und ohne die Montur, die Sie so dreiste macht ....

Valcour. Er drohet in der That .... Das ist doch närrisch ... Ich glaube, er ist ein Franzos. Sollten Sie wohl ein Franzos seyn?

Fr. Luzere. (ergreift Durimel beym Arme.) Durimel verbergen Sie sich ... Gehen Sie weg!

Durimel. Ich muß schweigen! ... Mein Blut kocht!

Valcour. (mit Verachtung.) Ach! Er läßt mir das Feld ... Dieser Anfang ist sonderbar....

bar .... Ich hoffe, Er soll sich am Hochzeittage nicht zeigen. Mir deucht auch, es wird ihm sehr heilsam seyn .... Doch nein, Madam, Er mag bleiben, ich bin neugierig... Wir müssen mit einander reden. (Er geht auf Durimel zu.)

Fr. Luzere. (winkt Durimel, er soll nicht antworten.) Clary, führ' ihn weg!

Clary. (nimmt Durimel bey der Hand, und will weinen.) (bey Seite.) Wie sie ein blauer Rock unverschämt macht! (zu Durimel.) Kommen Sie, mein lieber Durimel!

Valcour (dreht sich um, und lauft Clary nach.) Ach! Sie kleiner Flüchtling, Sie glauben mir auch zu entgehen, aber . . .

Fr. Luzere (hält Valcour mit Gewalt und Wiederwillen zurück.) Mein Herr, Sie vergessen, daß Sie in meinem Hause sind . . . Was haben Sie hier für Recht? Sie entehren Ihren Stand, und Ihre jetzige Handlung ist die größte Niederträchtigkeit.

Durimel. (im Weggehen.) Vielleicht findet sich ein Augenblick, der so viel Unverschämtheit demüthiget.

Siebenter Auftritt.

Frau Luzere, Valcour.

Valcour. (wird immer gehalten.) Aber, Madam, ich bitte Sie, sagen Sie mir, Sind wir zusammen in Krieg verwickelt? ... Sie sind in der That stark.

Fr. Luzere. (immer in demselben Ton.) Mein Herr! ich halte Sie nicht mehr für einen Mann, der Ehre besitzt, und ich werde mich aller Orten über Sie beklagen.

Valcour. (läppisch.) Sie wollen also meinen Ruhm und den Sieg ihrer Schönheit ausbreiten? ... Aber niemahls hat man wegen einer solchen Kleinigkeit so viel Lerm gemacht ... Nehmen Sie ein wenig von den französischen Sitten an ... Ausserdem, habe ich mich kaum vor der Stadt gelagert ... Wir sind noch nicht bei der Uebergabe.

Fr. Luzere. Es ist mir unmöglich, auf solche Reden zu antworten. Gehen Sie, mein Herr! und wissen Sie, daß wir die Nothwendigkeit, Sie in unsere Häuser aufnehmen zu müssen, unter die traurigsten Folgen des Krieges zählen.

Achter

Achter Auftritt.

Valcour. (allein.)

Alle Frauenzimmer sind bey der ersten Unterredung scheu, schreien und lärmen. Nach und nach werden sie höflicher, zahmer, und sanfter, so sanft, daß man darüber ermüdet . . . Dieses Original! mit seinem Ehemännischen Ansehen . . . Ich halte ihn für einen Franzosen . . . Er ist wohl ein Flüchtling . . . Wir werden, bey meiner Treu! eine Comödie haben . . . Der arme Teufel! Tödten muß man ihn nicht . . . Er mag ganz ehrlich unter dieser schweren Zone herumwandeln; ich bin nur begierig, die Sache ein wenig weiter zu treiben. Man muß in Garnison wohl etwas anfangen, sonst müste man für langer Weile vergehen.

Ende der zweiten Handlung.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

St. Franc, Frau Luzere.

St. Franc. Ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, Madam; es ist ein unbesonnener Mensch, der dennoch kein böses Herz hat. Da er aber erst neuerlich vom Hofe kommt; so übertreibt er die französische Thorheit, und glaubt, es sey ihm hier alles erlaubt. Ich weiß indessen, daß er Empfindung von Ehre, und so gar zuweilen von Vernunft hat; und versichere Ihnen, daß für das künftige . . .

Fr. Luzere. Laßen Sie uns nicht weiter davon reden, Herr Ritter! Wenn er uns einiges Misvergnügen verursacht hat, so weiß Ihre Höflichkeit seine Fehler zu verbessern. Wenn alle Officiers so dächten, wie Sie: so würde man das Unglück des Krieges mit mehr Geduld ertragen.

St. Franc. Eine ausschweifende Jugend allein ist fähig, sich aus einem so ernsthaften Handwerk, und welches uns Thränen kosten muß,

der

der Erfolg sey wie er wolle, ein Spiel zu machen. Es ist wohl hinreichend, wenn man der erschrecklichen Nothwendigkeit gehorchet, welche uns befiehlt, in den Schlachten das Ohr vor dem Schreien der Natur und des Erbarmens zu verstopfen, ohne daß man zu den Zeiten der Ruhe, welche man uns erlaubt, weiter geht, als man muß. O Schuldigkeit in den Gefechten! Grausame Schuldigkeit, wenn man dich erfüllen muß! Es kostet viel, dieses sich empörende Herz zum Still schweigen zu bringen; allein das Vaterland will, ich soll dem Soldaten ein Exempel geben. Nun bin ich nichts, als der Arm des Fürsten, der das Blutbad befiehlt. Er muß dem Richter der Könige Rechenschaft davon geben. Aber in der Zwischenzeit dieser blutigen Bedrängniße, werde ich auch wieder Mensch, und fühle die Sehnsucht nach dem Frieden. Meine Seele seufzt nach einer edlen Handlung. Durch Unterstützung der leidenden Menschheit, bemühe ich mich, den Schaden zu ersetzen, von dem ich das unglückliche und blinde Werkzeug gewesen bin. Ach! warum sollte das traurige Schauspiel des Krieges, in welchem so schmerzhafte Auftritte erfolgen, das Herz des

Menschen nicht zärtlicher und empfindlicher machen!

Fr. Luzere. Was für blutige Wunden müssen Sie geheilet, was für bittere Thränen abgetrocknet, und was für Elend abgewandt haben, da Sie so edel gesinnet sind!... Aber Sie müssen wohl glücklich seyn; denn man ist es, so bald man gern Gutes thut.

St. Franc. Bey dem Zunehmen meiner Jahre habe ich das Glück gehabt, nachdenken zu lernen. Anfänglich zwang mich das Unglück, den Degen zu ergreifen. Die Gewohnheit hat mir in der Folge eine mühsame Schuldigkeit daraus gemacht. Der Himmel ist mir in den Gefechten günstig gewesen. Ich kann mich unterdessen nicht rühmen, glücklich gelebt zu haben, es sey denn, man wäre es, wenn man sich über sein Schicksaal erhebt.

Fr. Luzere. Dennoch kann die Stelle, die Sie bekleiden, Vorzüge haben, die beneidenswürdig sind. Ich glaube, daß ein Officier bey mehr als einer Gelegenheit, eine vorzügliche Rolle spielet.

St. Franc. Es ist wahr, Madam, diese Stelle kann einen alten Soldaten seiner langen Dien-

Dienste wegen belohnen. Ich bin vom gemeinen Soldaten zum Officier erhoben worden. Seit fünf Jahren bin ich aus dem Regiment, bey dem ich die Lehrjahre des Krieges ausstand, in ein anders eingeschoben. Da ich von so viel andern, welche an meiner Seite fielen, fast allein übrig blieb, so habe ich Fahnen zurück gebracht, welche die Schlangen des Neides reizeten! Es ist mir schwer geworden, die Majorsstelle zu erhalten. Ich muste mich gegen diejenigen behaupten, die sich darum bewarben. Sie hat mir unversöhnlichere, gefährlichere Feinde gemacht, als alle die, gegen welche ich gefochten habe. Der Oberste haßt mich, und sein Haß, den ich verachtet habe, lauret auf die erste Gelegenheit, nur auszubrechen. Valcour, der so flüchtig ist, ist gerechter, als sein Vater. Sein Herz ist ehrlich, seine Seele ist edel; er hat sich allezeit als mein Beschützer erwiesen, ich bin ihm viel schuldig . . . Aber sollten sie wohl glauben, daß die Hälfte der Officiers, welche ohne Verdienste, nur ihrer Geburt wegen, angestellt sind, sollten Sie glauben, sage ich, daß es denen empfindlich sey, mich unter sich zu sehen? Ich höre sie öfters hinter meinem Rücken sagen, das

ist nur ein Officier von Fortune. Sie erinnern sich meiner dunklen Herkunft, sie vergessen aber die Narben, mit denen diese Brust bedeckt ist.

Fr. Luzere. Wie? unter diesen Kriegern, welche gemeinschaftlich einer rühmlichen Laufbahn folgen, welche einer gemeinschaftlichen Mutter, dem Vaterlande, dienen, ist der Neid bekannt?

St. Franc. Dieses aber, Madam, ist der Kummer nicht, der mein Herz frißt. Meine Vernunft setzt mich sehr leicht über diese Ungerechtigkeiten hinaus, welche leider dem Menschen nur zu eigen sind. Seit langer Zeit habe ich mir ein Gesetz gemacht, ihre kleinen Leidenschaften mit Verachtung anzusehen. Geheimere Leiden verzehren mich! wahre Leiden, nicht vom Ehrgeitz gebohren; sie sind Töchter der Natur. Aber um Verzeihung, ich vergaß, daß ich Sie nur von mir unterhalte . . . Ich sollte in Ihrer Gegenwart nicht seufzen; Kommt es mir zu, die Heiterkeit Ihrer Seele zu verdunkeln? . . . Sie scheinen mir glücklich zu seyn . . . Sie sind die Mutter einer Tochter, welche Ihre Glückseeligkeit vollkommen machen muß . . . Sie sind dem schönsten Augenblicke des Lebens nahe, schön für Sie beiderseits . . . Sie ist schön und scheinet

net so sanft! . . . Sie sind endlich im Begriff, sie zu verheurathen. Hüten Sie sich wohl, Madame, sich in der Wahl ihres Gemahls zu betrügen . . . Wie grausam würde es nicht seyn, wenn Sie sehen sollten, sie ginge ein Bündniß ein, welches das Unglück ihres Lebens nach sich zöge.

Fr. Luzere. Zum Glück sind in dem jungen Menschen, dem ich sie bestimme, die fürtreflichsten Eigenschaften vereint. Hat er gleich nicht so viel Vermögen, als meine Tochter besitzt, so halte ich ihn doch seiner Tugenden wegen für reicher.

St. Franc. Seine Sitten sind Ihnen also genau bekannt?

Fr. Luzere. Seit sieben Jahren sind sie immer unsträflich gewesen.

St. Franc. Er liebt Sie? . . . Er verehrt Sie? . . .

Fr. Luzere. Als wenn ich seine Mutter wäre.

St. Franc. Er verdient glücklich zu seyn . . . Geniessen Sie Ihres Glücks.

Fr. Luzere. (seufzend.) Ach mein Herr! der Anschein des Glücks ist zuweilen betrüglich . . . Meine Glückseeligkeit ist nicht so groß, als sie

Ihnen scheint. Jeder hat seine Leiden, und je mehr sie in uns verborgen sind, desto mehr empfinden wir ihre Größe.

St. Franc. Wie so, Madam?

Fr. Luzere. (mit einem etwas gezwungenen Ton.) Man hat zuweilen gewisse Ursachen, warum man sich nicht alles sagt. Ist es nicht an dem, daß man sich sehr genau kennen muß, ehe man sich durch eine Vertraulichkeit in Gefahr setzt, die man zuweilen gern wagen wollte? . . . Sie werden erweicht?

St. Franc. Madam, ich fühle, was Sie sagen. Man brennt zuweilen für Verlangen, sein Herz auszuschütten, weil man dadurch die Bitterkeit, mit der es angefüllet ist, versüßt. Dieses Herz fühlt sich eben so gedrungen, als das Ihrige, sich zu eröffnen. Unter denen, die um mich sind, wird es mir schwer, einen wahren Vertrauten zu finden. Der größte Theil meiner Freunde ist mir in das Grab vorangegangen; sollte ich noch, da ich im Begriff bin, ihnen nachzufolgen, neue Bündnisse knüpfen, um sie alsobald zerrissen zu sehen? Um mich herum sehe ich nichts, als ehrgierige Nebenbuhler von einem finstern Charakter, oder junge Leute voll Seichtigkeit, die sich mit

Läppereien auf das ernsthafteste beschäftigen: Von keinem bin ich genugsam eingenommen, ihm meinen Kummer zu vertrauen; Sie aber, Madam, Sie sind Mutter, Ihr Herz muß mit dem meinigen im Verhältniß stehen. (nach einigen Stillschweigen.) Allen ist die Ursach einer tiefen Schwermuth unbekannt, welche sie mir immer vorwerfen. Ja, ich bin zu beklagen. Weder der Ehre, noch des Vergnügens, das mit meinem Range verbunden ist, werde ich froh. Ich hatte einen Sohn, welchen ich liebte . . . Das Glück begünstigte die Jahre seiner Kindheit keineswegs. Damahls konnte ich nur Thränen über sein Schicksaal weinen. Jetzt, da mir das Glück zugelächelt hat, da ich ihm ein glücklicheres Schicksaal bereiten könnte, weiß ich nicht, wo er hingekommen ist . . . Sein Andenken verfolgt mich, und verläßt mich niemahls. Als ein Erbe meines Unglücks war er gezwungen, Kriegsdienste zu nehmen. Er trug die Montur desselben Regiments, das ich jetzt commandire. Auch glaube ich in jedem Soldaten meinen Sohn zu sehen und zu erkennen . . . Ich liebe sie alle. Vielleicht lebt Er noch, und führt ein beschwerliches und schmachtendes Leben . . .

ben ... Allein, Madam! ich habe ihn verlohren, und zwar auf eine Art, daß ich fast wünschen sollte, ihn niemahls wieder zu finden.

Fr. Luzere. Sie sind für die Sache eines jeden unglücklichen Soldaten eingenommen? ..

St. Franc. Ob ich dafür eingenommen bin?.. Mein Sohn ist unter dieser Zahl.

Fr. Luzere. Ach, mein Herr, hören Sie mich. Sie wissen, daß ich Mutter bin. Der Himmel hat Sie hieher geführt, mein Herz zu besänftigen. Es brennt auch seiner Seits, sich zu eröffnen. Die Vertraulichkeit hat ihre Gefahren, ich weiß es; aber nicht alsdenn, wenn Sie dieselbe einflößen; Sie sollen das Geheimniß meines Lebens wissen.

St. Franc. Alles vereiniget uns, Madam! Offenherzigkeit, Sanftmuth, Religion; soll ich die Ehre zum Pfande setzen? ....

Fr. Luzere. Nein ... Ihr Gesicht saget für ihr Herz gut. Mitleidiger und großmüthiger Mann! Hören Sie die Ursach meiner Quaalen. Die Wohlthätigkeit ist in Ihnen eine so wahre als unergründliche Empfindung ... Leiten Sie mich ... Unterrichten Sie mich ... Entledigen Sie mich des unterdrückenden Gewichts,

das

das mein Herz beschwert. Seit Ihrer Ankunft bin ich nicht mehr. Wissen Sie, daß derselbe junge Mensch, welcher meine Tochter heurathen soll, zu der Zeit, da ich mit Ihnen rede, das Grab unter seinen Füßen geöffnet siehet! . . . Ich vertraue Ihnen sein Schicksaal, sein unglückseeliges Schicksaal.

St. Franc. Reden Sie . . . .

Fr. Luzere. Ach! retten Sie ihn; er ist . . .

Zweiter Auftritt.

Frau Luzere, St. Franc, Clary.

Clary. (läuft ganz ausser sich herzu.) O Himmel! . . . Himmel! . . . Mein Herr Ritter, helfen Sie ihm . . . . O meine Mutter! (sie fällt.)

Fr. Luzere. (hebt sie auf.) Was ist vorgefallen?

St. Franc. Erklären Sie sich, . . . Reden Sie . . . besänftigen Sie sich . . .

Clary. (welche kaum athmet.) Die Wache führt Durimeln fort.

Fr. Luzere. O Gott!

Clary. (in vollem Schluchzen.) Sie sind herein gekommen . . . Sie haben sich seiner bemächtiget. . . .

tiget... Sie führen ihn zwischen einer Menge Volks durch... Ich bin umsonst gelaufen; Durimel läßt sich fortschleppen ohne Schreyen, ohne Seufzen, und so, als wenn er strafbar wäre.

Fr. Luzere. (fällt St. Franc zu Füßen, welcher ihr nicht die Zeit läßt, ein Knie auf die Erde zu bringen.)

Ach, mein Herr! lauffen Sie, machen Sie, daß man ihn los läßt. Ihr Ansehen in dem Regiment, wird einen sichern Erfolg haben... Nehmen Sie sich seiner an ... Wenn Sie wüßten.

St. Franc. Ich will mich bemühen, ihn zu vertheidigen; aber um des Himmels willen, vollenden Sie ein Bekenntniß ...

Fr. Luzere. Ach! ... (zu Clary.) Meine Tochter, ach! ich schaudere ... Entferne dich, meine liebe Tochter ... Laß uns einen Augenblick ... Entferne dich ... Höre eine Mutter.

Clary. (seufzt und geht unruhig und zitternd ab.) Sie laßen mich noch in der Unwissenheit ... Ach! wenn das nicht aufhört, muß ich sterben.

Dritter Auftritt.

St. Franc, Fr. Luzere.

Fr. Luzere. (nimmt St. Franc, führt ihn an den Rand des Theaters, und sagt ihm mit leiser und bittender Stimme.)

Ich verlaße mich auf Sie. Hören Sie, ob ich Ursach habe zu zittern ... Wie hat man seinen Auffenthalt entdecken können? Dieser junge Mensch, für den ich Sie anflehe, ist ein Deserteur ihres Regiments.

St. Franc. (staunt zurück, mit einem schmerzhaften Geschrey.) Sollte es möglich seyn?

Fr. Luzere. Ach! Er ist verlohren, wenn...

St. Franc. (mit Heftigkeit.) Sie haben mein Herz durchbohrt.

Fr. Luzere. Kann ich mich auf Sie verlaßen?

St. Franc. Ach! Sie wissen nicht alles, was in meiner Seele vorgegangen ist ... Wie sie sich erschüttert hat. Madam, dieses Herz ist mehr zerrissen, als das Ihrige.

Fr. Luzere. Die Menschheit bewegt es, und spricht in Ihnen zu seinem Vortheil.

St. Franc. Ja, ohne Zweifel ... Allein irren Sie sich hierin nicht. Eine lebhaftere, rüh-

rührendere und stärkere Bewegung ist damit verknüpft. Wie oft haben mir unglückseelige Deserteurs das tödtlichste Schrecken verursacht! Es ist nicht mehr Zeit, es Ihnen zu verschweigen. Wissen Sie, daß mein Sohn auch ein Deserteur ist. Ach! kein einziger ist vor mich gebracht worden, daß nicht mein Geblüt ganz erstarret wäre, und daß ich nicht geglaubt hätte, ihn zu erkennen. Da ich so oft betrogen bin, sollte ich auch heute betrogen werden? . . . O Gott! du weißt, wie sehr ich darnach seufze, ihn zu sehen, und wie ich zittere, ihn wieder zu finden.

Fr. Luzere. Was sagen Sie mir! welche Ahndung bemächtigt sich meiner! Aber Durimel ist eines Soldaten Sohn. Er ist in derselben Religion erzogen, die wir bekennen, sein Vaterland ist Languedoc.

St. Franc. (mit der größten Bewegung.) Halten Sie, Madam . . . Languedoc! ich bin unter demselben Himmelsstrich gebohren! Aber ich kann Ihnen noch nicht glauben . . . Ein so angenehmer . . . so grausamer Gedanke! . . . Ach ich kann diese Ungewißheit nicht ertragen . . . ich gehe . . . ich fliege zu ihm.

Fr. Lu=

Fr. Luzere. (allein.) Was für einen Kampf soll ich ausstehen! was für Schrecken soll ich ersticken! O Gott! schenke mir den erforderlichen Muth! . . .

Vierter Auftritt.

Fr. Luzere. Clary.

Clary. (kommt zu ihrer Mutter zurück.) Ach, meine Mutter! mein ganzer Leib bebet. . . Ich weine wider meinen Willen.

Fr. Luzere. Besänftige dich.

Clary. Ich soll mich besänftigen? Sie sind eben so blas, eben so zitternd, wie ich.

Fr. Luzere. Grausame Tochter! laß mich erhohlen, ich erschrecke vor dir.

Clary. Aber, sagen Sie mir, warum führet man ihn ins Gefängniß? was bedeuteten diese unterbrochenen Worte, diese Seufzer, diese tiefe Traurigkeit, welche unter den Ausdrücken seiner Liebe hervorleuchtete. Er war nicht mehr derselbe. Glauben Sie meine Augen getäuscht zu haben? Ich habe den alten Ritter, welcher Sie verließ, mit einem sehr bestürzten Gesichte weggehen gesehen.

Fr. Lu=

Fr. Luzere. Er hat seine Sorgen.

Clary. Dieses grausame Stillschweigen tödtet mich tausend mahl.

Fr. Luzere. (mit einer gezwungenen Ruhe.) Ich sag' es dir noch einmahl, Clary; deine lebhafte Einbildung, welche dir immer das Uebelste vorstellet, wird dich Zeit deines Lebens martern.

Clary. Ach! Sie wollen, ich soll mich beruhigen, da das Unglück des Krieges sich bis über unser Haus verbreitet. Wie ist alles so verändert! Alle Gesichter, die ich sehe, sind wild, oder unempfindlich bey unsern Schmerzen. Sie selbst verstellen sich gegen mich. Bin ich Ihre Clary nicht mehr? Ach! meine Mutter, soll mein Hochzeitfest so gefeiert werden?

Fr. Luzere. Dein Hochzeitfest! . . . (sie wird Herrn Hoetau gewahr.) Was will denn aber der noch hier, und was hat er uns zu hinterbingen?

Fünfter Auftritt.

Fr. Luzere, Clary, Hr. Hoetau.

Hr. Hoctau. Endlich ist die Sache doch entdeckt. Derjenige, welcher mir zu schaden trachtete, gehet itzt nicht auf Rosen. Es ist für Sie sehr

sehr unangenehm, Mesdames; aber habe ich es Ihnen nicht vorher gesagt, dieser Landstreicher würde ein übles Ende nehmen? Sie haben meinen guten Rath nicht hören wollen. Jetzt ist es zu spät; das wird Ihnen eine schöne Ehre bringen.

Fr. Luzere. Gehen Sie, mein Herr, laßen Sie uns allein; wir sind nicht im Stande, Sie anzuhören.

Hr. Hoctau. Sie wissen also, das Ende der Geschichte. Ich bin selbst da gewesen. Kaum hatte man ihn auf die erste Wache geführet, als ihn sogleich ein alter Sergeant erkannte.

Fr. Luzere. (bey Seite.) Unglückseelige! (sie will ihre Tochter wegführen.) Komm, meine Tochter, komm meine liebe Clary! . . . Laß uns seine Gegenwart fliehen, sie kann für uns nicht anders als traurig seyn.

Clary. (widersteht.) Nein! . . . die Marter, welche ch erdulde, geht über alles, was Sie mir sagen können.

Fr. Luzere. Ach, mein Kind, bitte du nichts zu wissen. Vielleicht erfährst du es nur allzu-

bald. Waffne dich mit Standhaftigkeit. Dein unglücklicher Geliebter!

Clary. Nun? (Fr. Luzere kann nicht sprechen.)

Hr. Hoctau. Sie weis nicht, daß er ein Deserteur ist.

Clary. (macht ein Geschrei.) Ein Deserteur? ist es wohl wahr, meine Mutter? (sie sinkt in die Arme ihrer Mutter.)

Herr Hoctau. Der junge Officier hat ihn angegeben. Das Kriegsrecht versammlet sich. Sein Proceß ist gemacht, sagt man; auf morgen wenn die Wache aufziehet.

Fr. Luzere. (mit Verachtung.) Gehen Sie mir aus den Augen, und laßen sich nie wieder vor mir sehen, rachgieriger und boshafter Mensch! Sie kommen nur, sich an dem Unglück zu weiden, das uns unterdrückt. Gehen Sie, und überlaßen Sie uns unsern Martern.

Hr. Hoctau. (im Weggehen.) Ist es meine Schuld, wenn seine Landsleute zweihundert Meilen weit herkommen, um ihn hier vor den Kopf zu schiessen? . . . Aber nach der ersten Hitze werden wir uns wieder sehen.

Sechster Auftritt.

Frau Luzere, Clary.

Clary. (nach einigen Stillschweigen.) Nun ist es entdeckt, dieses grausame Geheimniß. Wie? Duri=

Durimel ist als ein Deserteur fest gesetzt? . . ? Er ist mitten unter den Soldaten . . . Er ist vielleicht verurtheilt . . . Er soll sterben . . . Grausame Richter! können Euch meine Thränen besänftigen? Ach! kommen Sie, Ihn zu retten, oder laßen Sie uns sterben . . .

Fr. Luzere. Halt, meine liebe Clary. Laß uns unsre Seele und unsere Kräfte sammlen. Sey einen Augenblick Herr über dich selbst. Gib der Hoffnung Raum. Ich erwarte den alten Ritter . . . Meine Tochter, um der Liebe willen, die ich für dich habe, erhebe Deine Seele, und lerne die Wiederwärtigkeiten des Lebens ertragen.

Clary. Ich war dem Glück so nahe.

Fr. Luzere. So spielt es mit den Sterblichen, und du bist nicht die einzige Unglückseelige, die unter einem so unerwarteten Schlage seufzet.

Clary. Durimel! Durimel! Was denkst du wohl jetzt! Ich fühle, daß dein Herz mich ruft . . . Ich fürchte, dich wieder zu sehen. Empfindungen, die meiner Seele unbekannt sind, erfüllen und erschrecken sie. Wie ist alles so wüste und traurig um mich, und, welche erschreckliche Verzweifelung wartet meiner!

Siebenter Auftritt.

Frau Luzere, Clary, Valcour.

Fr. Luzere. Was sehe ich? Ach! laß uns fliehen.

Valcour. Sie sehen einen Menschen, welcher in die größte Verwunderung gesetzt ist.

Clary. Sie sind ein Unmensch, und wir verfluchen die Stunde, in der sie zuerst den Fuß über unsere Schwelle sezten.

Fr. Luzere. Wie? Sie sind niederträchtig genug, grausam genug gewesen, der Verräther eines Unglücklichen zu werden, den Sie hätten beschützen sollen, und sie unterstehen sich noch? ..

Valcour. Wer? ich? sein Verräther? (er hält Clary auf.) Halten Sie, um des Himmels willen, hören Sie mich. Ich sehe, Sie kennen mein Herz nicht. Sie haben mich unrecht beurtheilet. Vielleicht habe ich dazu Gelegenheit gegeben; Allein, wenn ich mir gleich zuweilen eine zügellose Flüchtigkeit erlaubet habe, so höret bey einem solchen Vorfall aller Leichtsinn auf. Ich schwöre es bey meiner Ehre; nein, niemahls ist mein Herz so lebhaft gerührt worden, als da ich ihn erkannte .... Ich habe aus Mitleiden Thränen vergossen .... Ach! hätten Sie mir sein Schicksaal anvertrauet, so hätte ich ihn retten können ....

Fr. Luzere. Haben Sie ihn nicht festnehmen laßen?

Valcour. (mit einer edlen Hitze.) Halten Sie ein mit einer so gehäßigen Beschuldigung, ich würde erröthen, sie zu beantworten. Warum hängt die Gnade aller dieser Unglückseeligen nicht von mir ab, keiner würde sterben! Aber was sag' ich, verzweifeln Sie nicht. Der Oberste, unter dem er gedient hat, ist mein Vater. Ich eile zu seinen Füßen. Ich umfasse sie, dringend bitte ich um seine Gnade; ich werde sie erhalten. Für mein Herz ist keine Ruhe, keine Zufriedenheit mehr, bis Ihr Geliebter frey, und mit Ihnen verbunden ist. Dadurch, daß ich Ihnen denselben wiedergebe, will ich mich Ihres Argwohns wegen rächen. Sie sollen sehen, daß der Leichtsinn eines Franzosen mit einem empfindlichen Herzen sehr wohl bestehen könne, und daß Unbesonnenheit nicht immer die Tugend verdränge. Ich gehe, die Augenblicke sind kostbar, und ich fliege, sie zu nützen.

Fr. Luzere. Ach! wenn das so ist, mein Herr, so verzeihen Sie ....

Achter Auftritt.

Frau Luzere, Clary.

Clary. Dürfen wir hoffen? sagen Sie, dürfen wir hoffen?

Fr. Luzere. Ja, liebste Tochter. Unser Un-

glück ist noch nicht gewiß. Das großmüthige Corps der Officiers rettet alle diejenigen, die es retten kann. Glaubst du, daß man den Tod eines Menschen mit kaltem Blute befiehlt?

Clary. Ach! sie weinen alle, und doch verdammen sie ... Die Barmherzigkeit ist ihnen fremd ... Aber warum eilen wir nicht zu ihm? Er hat unsre Hülfe nöthig. Mein Herz wird gefoltert, und das seinige empfindet alles, was ich fühle ... Wenn er sterben müßte ... Grausame Vorstellung! Himmel! tödte mich zuerst.

Fr. Luzere. Wir wollen dem alten Ritter entgegen gehen, Er ist unser Schutzgott, du mußt seine Seele kennen lernen ... Deine Füße wanken!

Clary. Ich fühle, daß ich schwach bin, mein Herz ist ausserordentlich beklommen.

Fr. Luzere. Komm, liebstes Kind, stütze dich auf meine Brust. (sie gehen, eine an die andre gelehnt, ab.)

Ende der dritten Handlung

Vier=

LB Coburg

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Valcour, St. Franc.

Valcour. (folgt St. Franc.) Ich sollte dich laßen? . . . und das kannst Du mir sagen? Ich verlaße dich nicht. Wie haben sich alle deine Züge in einem Augenblicke so verändert! Da du aus dem Kriegesrecht gingest, warst du blaß, und der Tod sah dir aus den Augen. Welchen tiefen und schrecklichen Eindruck hat dieser Unglückseelige auf deine Seele gemacht! Du weißt alles, was ich gesagt, alles was ich gethan habe . . . Du wolltest gern reden, und du schweigst? Bin ich nicht mehr dein Freund? Ach! das Mitleiden, welches in dir zu seinem Vortheil redet, ist ohne Zweifel verehrungswürdig; allein, es muß dich mit dem Unglückseeligen, den du nicht retten kannst, nicht zugleich in das Grab stürzen.

St. Franc. Valcour! deine Freundschaft ist mir allezeit nützlich und werth gewesen. Habe Mitleiden mit dem allerunglücklichsten unter den Menschen. Ich bin der Freund aller Unglücklichen; aber diesen, ach! ich habe ihn zu spät gesehen. Geh zu deinem Vater! Du weißt, mein Flehen würde ihn verhärten, anstatt ihn

zu erweichen. Erhalte nur einen Aufschub, so bin ich der glücklichste unter den .... Geh', und laß mich.

Valcour. Ich verlaße dich, um deinem Edelmuthe, welchen ich bewundere, und welchen ich nachahmen muß, zu dienen. Versprich mir aber, ihn nicht zur Ausschweifung zu treiben. Besänftige dich, würdiger und verehrungswerther Freund!

St. Franc. Ja, liebster Valcour! ich werde ruhiger seyn. (Valcour geht ab.)

Zweiter Auftritt.

St. Franc. (allein.)

Unergründliche Vorsehung! du willst, daß das Ende meiner Tage in Trauer gehüllet sey! ... Ach! er sollte der Trost in meinem Alter seyn! ... Ach! da meine Hand seine ersten Schritte ruhig leitete, war ich weit entfernt, zu denken, daß ihn dieselbe Hand einst zum Tode führen sollte! Ich habe ihn schmachtend in der Wiege gesehen, ich habe den Faden seines Lebens beynahe zerreissen gesehen; Er war damals in einem Alter, wo der Schmerz nicht bis an die Seele reicht, wo, weit von den Schrecken des Todes entfernt, das Kind stirbt, als wenn es einschläft; Mein heisses Flehen hat den Himmel belästiget. Ich bat um die Verlänge=

längerung seiner Tage. . . . Damahls wußte ich nicht, warum ich bat . . . Ach fliesset, meine Thränen, fliesset!

Dritter Auftritt.

Fr. Luzere, St. Franc.

St. Franc. (geht der Frau Luzere entgegen.) Schonen Sie meiner, Madame, schonen sie meiner! ich habe ihn gesehen, ich habe ihn erkannt . . . Ja, er ist mein Sohn.

Fr. Luzere. Durimel? . . . Ihr Sohn?

St. Franc. (mit einer edlen Betrübniß.) Es ist nur allzuwahr. Ich fürchtete diesen Streich, er hat mich nicht verfehlt. Gegen mich erschöpfen sich alle Tiefen des Unglücks. Nunmehr fordre ich das Schicksaal auf, mir empfindlichere Streiche beyzubringen. Ich werde mich bemühen, meine Seele zu eben der Stuffe zu erheben, die sein Unglück erreicht hat. Bald werde ich erfahren, wie mein Sohn denkt. Ist sein Herz groß, so wird er zu sterben wissen . . . Das übrige ist sehr leicht, mir bleibt nichts übrig, als ihm zu folgen.

Fr. Luzere. Aber, wenn er Ihr Sohn ist, sind Sie nicht einer von seinen Richtern? Kann man nicht, in Betracht dieses Titels, und der Dienste, die Sie dem Vaterlande geleistet haben . . . .

St. Franc. Das Gesetz ist unbeweglich, und kennet niemand. Es ist sogar nur in so weit heilig, als es blind ist.

Fr. Luzere. Wie? Ihr in den Schlachten verspritztes Blut ...

St. Franc. Komm zu mir, heroische Standhaftigkeit, komm, befestige dis wankende Herz. Nun habe ich mich zum letzten mahl geschmiegt, zum letzten mahl bis zum Bitten erniedriget. Ich hab' es Ihnen gesagt, Madame, der Oberste ist mein Feind. Er ist stolz, unerbittlich. Wenn ich ein Wort sagte, würde ich seinen Tod nur beschleunigen. Gestern gab ihm diese Desertion eine erwünschte Gelegenheit an die Hand. Er hatte die Dreistigkeit, mir vor dem gesammten Kriegesrechte, meine zu große Nachsicht gegen die Deserteurs vorzurücken. Es ist wahr, ich habe verschiedene vom Tode errettet. Du aber, Unglückseeliger! wirst ihm nicht entgehen, weil du mein Sohn bist. Ich habe das erschreckliche Wort von mir gegeben, mich keines weiter anzunehmen. Ich wußte nicht, daß es dasjenige Haupt treffen würde, welches mir das liebste ist ... Im übrigen Madame, verrathen Sie dieses wichtige Geheimniß nicht. Ich weiß, wenn ich es entdecken muß.

Fr. Luzere. Was verziehen Sie? Suchen Sie die Augenzeugen Ihrer Thaten auf; rufen

Sie vor ihnen aus: Derjenige, den ihr zum Tode verurtheilet, ist mein Sohn! denn werden ihre erweichten Herzen . . .

St. Franc. Ich würde ihn doch nicht retten. Sein Todesurtheil ist seit sieben Jahren unterschrieben. Der Spruch ist unwiderruflich. Fast alle Stimmen verdammten ihn. Ach! wenn seine Begnadigung möglich wäre, glauben Sie, daß ich einen einzigen Augenblick anstehen könnte, oder daß die Rechte der Könige die Rechte der Natur unterdrücken würden? Ein so zärtlicher Antheil als derjenige ist, den ich an seinem Leben nehme, verbindet mich, meine Thränen stillschweigend zu verschlucken. Die Religion unserer Väter . . . Sie verstehen mich, Madam. Wenn ich meine väterlichen Klagen hören ließe, so würde ein fanatischer Eifer ihn bald aus meinen Armen reissen. Sie würden mich seiner und seiner letzten Augenblicke berauben. In diesen ernsthaften Augenblicken ihn zu begleiten, und an ihm zu hängen, ist der einzige Trost, der mir übrig bleibt.

Fr. Luzere. Und Sie haben sich vor ihm verborgen? und seine Blicke waren nicht auf einen Vater geheftet?

St. Franc. Da wollte ich nicht, daß er mich wiederfinden sollte. Er war eben so sehr entfernt zu glauben, daß ich in diesem Range und bei diesem Regimente wäre, als alle diejenigen,

welche

welche mich umgaben, weit entfernt waren, zu muthmaßen, daß dieser Unglückseelige mein Sohn sey. Bei meinem Unglück habe ich wenigstens einiges Vergnügen empfunden. Dieses Herz ist wegen seines Muthes zufrieden gewesen. Ich habe mein Blut in ihm erkannt. Er hat weder ein dreistes, noch niedergeschlagenes Ansehen, angenommen. Er hat sich vor seinen Richtern nicht erniedriget, das Leben zu erbetteln. Er hat auf die an ihn ergangene Fragen ohne Stolz und ohne Schwachheit geantwortet. Ruhig, und von Zeit zu Zeit seufzend, fielen meine Augen, welche ich wegwendete, allezeit auf die seinigen zurück. Ich bin eben so standhaft geblieben, und ich habe den Muth gehabt, einen nicht schimpflichen Tod für ihn zu erstreiten. Bei der Unterschrift aber fühlte ich, daß meine Hand zitterte, und mein Herz hätte mich beinahe verrathen.

Fr. Luzere. Wie haben Sie diese Bewegung der Natur unterdrücken können?

St. Franc. Man müste an meiner Stelle seyn, um dieses zu können; aber ich muste. Ich habe gebeten, man mögte ihn frei laßen, bis zur Stunde, wo sein Urtheil soll vollzogen werden. Ich habe für seine Person gut gesagt. Sie allein, Madam, wissen ein Geheimniß, das ich noch in meiner Brust verborgen wünschte; und ohne das Gute, was Sie mir von ihm

sagen

sagen, würde ich Anstand genommen haben, es Ihnen zu vertrauen. Ja, hätte ich meinen Sohn meiner unwürdig gefunden; so hätte ich mich ihm niemahls zu erkennen gegeben; aber ich fühle, daß dieses väterliche Herz ihm entgegen flieget. Ich wünsche schon zu lange, ihn zu umarmen, ihn mit meinen Thränen zu benetzen, und an dieses schmachtende Herz ihn zu drücken. Ich habe genug gekämpft. Er komme! er stürze sich in meine Arme!

Fr. Luzere. Gott! ich soll ihn wieder sehen?

St. Franc. Ich sterbe vor Ungeduld, und zittere vor dem Augenblicke. Madam, ich muß mit ihm allein seyn. Es deucht mir immer, als hörte ich ihn kommen. Ich betrüge mich nicht? oder dismahl . . .

Fr. Luzere. Seine Blicke werden mich suchen, und wenn sie mich nicht finden . . .

St. Franc. Laßen Sie mich, ich bin eifersüchtig, seine letzten Augenblicke zu geniessen. Er ist sie mir schuldig! (Frau Luzere geht ab.) Himmel! Hier ist er.

Vierter Auftritt.

St. Franc, Durimel.

(Durimel von Soldaten umringt, geht mit zerstreuten Haaren, und dem Zustande gemäß gekleidet, in dem er sich befindet.)

St. Franc. (bey Seite.) O mein Gott! laß mich noch eine Stunde leben, und ich überlaße Dir das übrige meines Lebens. (er gibt den Soldaten ein Zeichen, abzugehen. Man muß sich vorstellen, daß sie vor der Thüre stehen bleiben.)

Durimel. (im Innersten des Theaters.) Ich suche Clary, und fürchte sie anzutreffen. Ich muß sie sehen, ehe ich sterbe. Sie ist diejenige, die mich beklagen und trösten soll. Ach! man fliehet mich; man scheuet sich, mich wieder zu sehen; man zittert, mich anzureden. (er wird St. Franc gewahr, und läuft auf ihn zu.) Ach! mein Herr, Ihnen bin ich die Freyheit schuldig, dieses Haus, welches mir so werth ist, wieder zu sehen . . . Dieser Wohlthat müssen Sie noch eine andere beyfügen. Von Ihnen allein kann ich sie erwarten. Unter allen meinen Richtern haben Sie mir am meisten über meine Unglücksfälle gerührt geschienen. Mein Unglück ist groß ... Sie sehen mich weinen; allein die Thränen, welche ich vergiesse, fliessen nicht über mich! (er kommt an den Rand des Theaters.) O mein Vater! Mein Vater! Hat

der

der Himmel deine Tage verlängert? was wird aus dir werden, wenn jemahls das Ende meines traurigen Schicksaals bis zu dir erschallt? (er zieht einen Brief aus seinem Busen.) Mögte dieser Brief dich trösten können, wenn er dir hinterbringt, mit was für Empfindung ich mein Leben geendiget habe. Ich werde deinen Lehren bis zum letzten Seufzer folgen. Tugend, Religion und Ehre werden mir schäzbar seyn. (er küßt den Brief inbrünstig.) Erscheine vor einem so werthen Gesicht; als ein theurer Zeuge meiner Liebe wirst du nach meinem Tode meine Worte beleben. Wenn seine Augen dich lesen können, so werde ich in jenem Augenblicke für Ihn wieder aufleben. (geht zu St. Franc.) Mein Herr, nur der Name und die Compagnie können Ihnen behülflich seyn, ihn zur Stelle zu bringen. Mein Vater ist Soldat unter einem Regiment, das über Meer gegangen ist. Dieses Regiment ist, weil es viel gelitten hatte, einem andern einverleibet worden, dessen Namen ich nicht weiß. Ich beschwöre Sie, geben Sie sich alle Mühe, Ihn auszufragen; ich werde zufrieden sterben, wenn Sie mir das versprechen.

St. Franc. (nach einigem Stillschweigen.) Gebt her! (St. Franc nimmt den Brief, erbricht ihn, und läuft ihn durch; diese Handlung macht, daß Durimel ihn genau ansieht. St. Franc öffnet seine Arme ganz zitternd, und ruft mit der Stimme eines Vaters.)

Mein

Mein armer Carl!

Durimel. Gott!

St. Franc. Umarme deinen Vater. (der Vater lehnt sich an die Schulter seines Sohns, sie behalten sich umarmt. Durimel legt ein Knie auf die Erde, und bemächtigt sich der Hände seines Vaters, welche er mit einer ehrfurchtsvollen Zärtlichkeit küßt.)

Durimel. Mein Vater! in welchem Zustande! Dank sey es dem Himmel, Sie sind es! Was für ein glücklicher Augenblick!

St. Franc. Vergißt du den Augenblick, der diesem folgen soll?

Durimel. Ich vergesse ihn. Ich wünschte Sie vor meinem Ende zu sehen. Ich seegne die Gnade des Himmels, welcher mir erlaubt, unter dieser Bedingung Ihre Knie zu umfassen . . . Großer Gott! für einen solchen Augenblick gebe ich Dir gern mein Leben hin!

St. Franc. Liebster Sohn! du fühlst dich also stark genug, dich dieser unsichtbaren Hand zu unterwerffen. Sage, wirst du diesen Muth bis an den letzten Augenblick beibehalten?

Durimel. Ich bin dazu entschloßen, es sey meinem Herzen so sehr zuwider, als es nur immer wolle . . . Und wenn einige Bestürzung es schwächen sollte, o mein Vater, so erwarte ich von Ihnen einen Blick, der mir alle meine Standhaftigkeit wieder geben möge.

St. Franc. Dein unglücklicher Vater hat nichts, als diese traurige Wohlthat in seinem

Ver-

Vermögen. Ich verlasse Dich nicht mehr, Dich zu stärken, Dir Muth einzuflößen, ist ohne Zweifel ein so kostbares Recht, daß ich solches niemanden abtrete . . . Dis ist die Ursach, warum ich allen geheim gehalten habe, daß Du mein Sohn bist . . . Schreckliches und theures Amt, ich hoffe dir Genüge zu leisten!

Durimel. Sie werden zugegen seyn, mein Vater?

St. Franc. Weist Du nicht, daß ich derjenige bin, der das Zeichen geben muß? Jeder Deserteur hat in mir einen Vater gefunden. In jedem glaubte ich, Dich zu sehen, Dich zu umarmen, und ich sollte Dich verlassen, und die Frucht der allergrausamsten Lehrjahre nicht geniessen? Nein, sollte es mir das Leben kosten, so soll Deine Seele nur unter den Augen Deines Vaters entfliehen, um sich in dem Schooße Deines Gottes zu verbergen. Er ist der gemeinschaftliche Vater der Menschen, mein Sohn! und alle meine väterliche Zärtlichkeit ist nur ein schwacher Abdruck von der seinigen.

Durimel. Ach! dieser Gott, dessen Güte ich anbete, weiß, daß ich mehr, als einen Sieg zu erringen habe. Ich dachte ruhig zu sterben! allein die Liebe zum Leben redet mit Nachdruck, und erwachet in meinem Busen. Ich finde Sie wieder, ich drücke diese theuern und ehrwürdigen Hände, kaum habe ich die Zeit, sie mit

Freudenthränen zu benetzen, so ruft mich eine unbarmherzige Stimme an den Ort, wo mein Grab schon geöffnet ist.

St. Franc. Diese Gnade war mit Bedingungen verknüpft. Treibe Deinen Widerwillen nicht zu weit. Einen Augenblick später, würdest Du weit von mir sterben, und ich in der Verzweiflung leben. Geh, laß uns den Himmel seegnen. Ich fühle alle Deine Schmerzen; allein zusammen müssen wir sie ertragen lernen. Unterwirf Dein Schicksaal dem Herrn, der alles regiert.

Durimel. Ich will mich unterwerfen, ich will sterben ... Aber was ist mein Verbrechen?

St. Franc. Und was war das Verbrechen einer Million Menschen, die an meiner Seite, durch das Schwerd, durch das Feuer, und durch Krankheiten, die noch grausamer sind, hingerafft wurden? Sie rächten das Vaterland, und starben unter den Martern. Sie waren alle unschuldig, und Du . . . Das Gesetz ist allgemein, und die Klage unnöthig. Wenn Du auf dem Wahlplatze gestorben wärest, würdest Du ohne Widerwillen gestorben seyn ... Mein Sohn! Du kannst noch als ein Held sterben. Denke, daß Dein Tod nützlicher seyn wird, als dein Leben. Dein Tod wird unter den Fahnen des Vaterlandes tausend unverständige junge Leute zurück halten, welche sie würden verlassen

sen haben, um hernach eben so unglücklich zu seyn, als Du. Durch Deinen Fall kommst Du dem ihrigen zuvor. Du befestigest die Stützen des Staats ... Fasse diesen Gedanken; er ist eines Bürgers würdig. Sprich zu Dir selbst:... Wenn ich die Gesetze meines Landes übertreten habe, so wird es mir nichts vorzuwerfen haben; mein Andenken wird unbefleckt, und die Genugthuung sogar größer gewesen seyn, als das Vergehen.

Durimel. Ich will meinen sinkenden Muth wieder aufrichten; allein wie grausam ist es, das Leben in der Blüte seiner Jahre zu verlieren, an den Thoren der Glückseeligkeit! wenn ein Vater, eine Geliebte ... Die Empfindung sieget, und ich bin nichts, als ein schwacher Sterblicher.

St. Franc. Mein väterliches Herz leidet, wenn ich diese Worte ausspreche. Aber, wenn das Elend des Menschen seinen Gipfel erreicht hat, wenn alles seinen Händen entflieht, wenn er sich an dem Rande eines unbekannten Abgrundes allein befindet, mein Sohn! kennest Du das Wesen, welches alsdenn tröstet, und welches so gütig ist, dem Unglücklichen, der es anflehet, beyzustehen?

Durimel. Gott! mein Vater!

St. Franc. Seine Gegenwart umgibt uns. Er höret, er sammlet den geringsten unserer

Seufzer. Wenn er auf dich sieht, solltest Du verzweifeln können? Und wo kannst Du anders hinfallen, als in seinen Schooß! Was würde Deine Seele gewinnen, wenn sie sich erzürnte. Wenn Du Dich widerspenstig zeigtest, so würdest Du Dich noch unglücklicher machen! Wenn Du allezeit ein rechtschaffener Mann gewesen bist, so erhebe diese niedergeschlagene Stirn. Deine Traurigkeit würde das mächtige und herrliche Wesen beleidigen. Habe das Zutrauen eines Sohnes, und nicht die Furcht eines Sclaven. Der elende Ungläubige muß zittern; allein Du, der du bis jenseits dieses Lebens hinaus siehest, reiche dem allgemeinen Vater die Arme. Du wirst in das Grab sinken, um Dich unsterblich daraus wieder zu erheben.

Durimel. Ach mein Vater! wie groß und erhaben ist dieser Gedanke! Wenn uns die ganze Welt verlassen wird, denn senkt sich diese trö-stende Wahrheit in die Tiefe unserer Seele, und erleuchtet sie mit ihren himmlischen Strahlen. Gut! morgen um diese Zeit, werde ich noch eher, als Sie, wissen, was sterben ist.

St. Franc. Ich werde allein zurück bleiben! Wer von uns beiden wird der unglücklichste seyn? Ich wollte, daß ich zu dem Schrecken, Dich zu überleben, nicht verdammt wäre. Ich habe fast sechzig stürmische Jahre vollbracht. Ich höre die Stunde, welche mich ruft. Sie

kann

kann nicht lange mehr verziehen. Was sollte ich noch bitten! Du bahnest mir den Weg zum Grabe. Was ist dieses Leben? Geh! es kostet nichts, dasselbe zu verlieren, wenn man sich dazu entschließt. Der Tod ist unvermeidlich. Man muß ihn erwarten, und sich seinem Streiche blos stellen.

Durimel. Leben Sie für die Unglücklichen, um ihnen ein Vater zu seyn!

Fünfter Auftritt.

Frau Luzere, Clary, St. Franc, Durimel.

Clary. (im Innersten des Theaters.) Laßen Sie mich zu ihm gehen, ich habe ihn noch nicht gesehen, seit dem er unglücklich ist.

Durimel. Sie ists! O mein Herz, sey standhaft!

St. Franc. (hält Clary auf.) Liebste Tochter! schonen Sie, schonen Sie unserer Schwachheit... Er gebraucht seinen ganzen Muth.

Clary. (zu Durimel, der die Augen wegwendet.) Wende doch die Augen gegen mich, Durimel!...

Durimel. (stürzet sich in ihre Arme.) Clary, O liebste Clary!

Clary. (nach einem augenblicklichen Stillschweigen.) Was für ein Blick! mitten in Deinen Thränen... Was will er mir sagen? die Sprache ver=

verläßt mich. Schenckt dich Der Himmel, der Deine Unschuld kennt, mir wieder?

Durimel. (lebhaft.) Geh! seegne seine Güte.. Dieser Tag gehört nicht gänzlich dem Unglück.

Clary. Welche plötzliche Freude glänzt auf Deinem Gesicht? Deine Gnade... ist sie zugestanden?

Durimel. Ja, die allergrößte, die ich vom Himmel erwarten konnte. Ich habe meinen Vater wiedergefunden! Hier ist Er: stürze dich in seine Arme.

Clary. Sie, sein Vater?

St. Franc. (unterdrückt sein Schluchzen und bei Seite.) Schätzbarer Titel, welcher bald verlöschen wird!

Clary. (zu St. Franc.) Sie sind sein Vater? Ach Sie werden der meinige seyn. Dieses Herz hat Sie darzu ernennt. Sie müssen sich seiner annehmen, Sie müßen ihn retten. Ich sterbe, wo er umkommt... Aber was will ich für Ihn reden? Die Natur hat schon in Ihrem eigenen Herzen gesprochen. Wie süß wird es mir seyn, Sie unter dem doppelten Titel, als Vater und als Befreier meines Geliebten zu verehren und zu lieben!... Sie schweigen?

St. Franc. Liebstes Kind!

Clary. Ach! wenn ich Ihnen lieb bin, so sagen Sie: er muß nicht sterben! Ich verlange nur

diese

diese Worte; ohne dieselben unterliegt meine Standhaftigkeit. Auf Ihn habe ich meine ganze Hoffnung gesetzt; und warum muß er denn sterben?

Durimel. (unterbricht Clary.) Meine Richter mögen sich besänftigen, oder unbeweglich bleiben, ich bin zum Unglück gebohren, und ich darf nach Ihrer Hand weiter nicht verlangen. Mir liegt es ob, Sie dieser nagenden Unruhe zu überheben. Trennen Sie Ihr Schicksaal von dem meinigen. Ein anderer, der glücklicher ist, wird zu der glänzenden Bestimmung gelangen, die ich nur zur Hälfte habe sehen können. Ich fühle, daß man einen noch empfindlichern Verlust, als den Verlust des Lebens, leiden kann.

Clary. O grausame Worte! . . . und Du schlägst mich so darnieder! . . . Nein, Du glaubst es nicht . . . Ist es nöthig, daß ich Dir es sage? Nein, dieses Herz soll niemahls einem andern zugehören. Sage mir viel eher, daß wir den Tod zusammen leiden müssen. Bilde Dir aber nicht ein, daß Clary Dir entsagen könne. Ich darf die Größe meiner Liebe nicht länger verschweigen. Dein Unglück macht mir eine heilige Schuldigkeit daraus.

Durimel. (drückt die Hand der Clary.) Ach, mein Vater! mein Vater! wie würde Sie mich ge-

liebet haben! Ich fühle, ich fühle zu sehr, daß mir der Verlust des Lebens nahe geht. (sie umarmen sich.)

Fr. Luzere. (geht zu ihnen und trennet sie mit Zärtlichkeit.) Halt, meine Kinder! Mein Herz bricht bei euren Umarmungen. In diesen erbärmlichen Augenblicken drückt eure heftige Liebe neue Pfeile ab, welche uns das Herz durchbohren. Traurige Schlachtopfer einer unglücklichen Liebe! Erwartet, was der Himmel über euch beschliessen wird, und schonet zweier Herzen, die ihr zerreißet.

Durimel. (mit Edelmuth.) Madam, ich fühle, daß mein Muth sich erhebt; ich werde den Tod überwinden können, und ihm mit ruhigem Blick entgegen sehen. Aber dieses Herz kann dem Glück, welches mir angeboten wurde, nicht entsagen. Selbst alle Macht des Himmels und der Erden können es nicht vermindern. Es mag diese Kette von unglücklichen Tagen zerreißen. Wenigstens einer von ihnen kann mir zugehören. Sie lieben mich? . . . Ach! ich unterstehe mich, Sie um den Vortheil, der mir hieraus erwächst, anzuflehen. Hindert uns dasjenige, was der morgende Tag Trauriges mitbringen kann? Als Ihr Gemahl, kann ich zufrieden sterben. Dieser seelige Titel war mir bestimmt. Sie selbst sagten mir hier vor kurzem . . . Ach! ich halte Sie für zu edel, als daß Sie sich sollten so, wie das Schicksal, verändern können!

Fr. Luzere. (bedeckt ihr Gesicht.) Ach Grausamer!

Durimel (zu St. Franc.) Sie werden eine Tochter haben, indem Sie einen Sohn verlieren. Sie wird meinen Verlust ersetzen. An dem Rande des Grabes werde ich das Glück einen Augenblick umarmen, und ich werde lange genug gelebet haben.

Clary. (voll verliebter Leidenschaft.) O meine Mutter! Ich liebe ihn mit allen Kräften meiner Seele! ich würde mein Schicksaal mit dem seinigen verbinden, wenn ihn auch die ganze Welt mit Schande bedeckte. Schenken Sie ihm diese Hand. Der Himmel erleuchtet und begeistert ihn in diesem Vorhaben. Diese Hand war Ihm versprochen. Er hat neue Ansprüche auf sie. Er ist unglücklich. Der Himmel wird sich über dieses Bündniß, welches unter seinen Augen geschloßen wurde, erbarmen. Die Barbaren werden dessen, wider ihren Willen, schonen, und sich nicht unterstehen, es zu zerreißen, ohne zu zittern . . . Ja, wir werden vereinigt seyn. Liebster Durimel! und alles Unglück stürme auf das Haupt desjenigen, der sich unterfängt, uns zu trennen!

Durimel. Und ich wäre nicht glücklich? und ich wollte mich noch beklagen? O Tod! hier bin ich; ich habe die Freundschaft, die Liebe und die Zärtlichkeit gekannt.

St Franc. (ruhig.) Madam, man kann diese Heurath vollziehen. Der Himmel verbietet die Hoffnung nicht. Dis ist der Schatz der Unglückseeligen. Wer sollte grausam genug seyn, sie dessen zu berauben!

Clary. Ach! wie süß ist es mir, Sie meinen Vater zu nennen!

St. Franc. Aber, o meine Tochter! wenn er Ihr Gemahl wird, so leget Ihnen das Bündniß, welches Sie eingehen wollen, eine Pflicht auf; die Pflicht, daß Sie den Frieden seines Herzens verehren, daß Sie Ihr Herz in seiner Stärke erhalten, daß Sie seinen Muth und seine Standhaftigkeit nachahmen, daß Sie sich den Rathschlüssen des Himmels unterwerfen. Versprechen Sie mir dieses? Unter dieser Bedingung allein . . .

Clary. Da ich ihm diese Hand gebe, habe ich nicht schon alles versprochen? Zärtlichkeit, Gehorsam?

St. Franc. Es ist genug. Madam, halten Sie alles bereit, laßen Sie den Priester sogleich bestellen . . . . O meine Kinder! Laßen Sie ihn, liebste Clary; mein Sohn wird den heiligen Titel eines Gemahls erhalten . . . Es ist nöthig, daß ich mit ihm allein sey; verlaßen Sie uns; die Minuten sind Jahre.

Clary. Ach! ich weiß dieses nur allzusehr, mein Vater! und ich überlaße sie Ihnen. (zu Durimel.) Ach! (sie geht mit ihrer Mutter ab.)

Sechster Auftritt.

St. Franc, Durimel.

St. Franc. Wir sind allein .... Diese Stunde mußt Du als die letzte Deines Lebens ansehen. Ach! ohne das Urtheil, welches sich wider dasselbe waffnet, könnten tausend nicht vorhergesehene Zufälle das Ziel Deiner Tage verkürzen.

Durimel. Es ist wahr.

St. Franc. Wir müssen uns alle als ungewisse Besitzer desjenigen Augenblicks betrachten, der uns entflieht. Der gestrige Tag ließ Dich einen Genuß vieler Jahre hoffen. Dieser Tag läßt Dich nichts mehr hoffen, als einige wenige Augenblicke, deren Du Dich begierig bemeisterst. Wie ist jener weit entfernt gewesene Gesichtspunkt mit einem mahl so nahe herbeygerückt! Du bist dem letzten Ziel der irdischen Hoffnung nahe, und noch scheint Dir das Glück damit verknüpft zu seyn. Allein, wenn Du gleich immer bereit bist, Dich desselben zu bemächtigen, bist Du gewiß, daß es Dir nicht nochmahls entfliehen sollte, um sich Dir nur jenseits dieses Lebens zu zeigen?

Durimel. Es würde mir entfliehen, mein Vater? und dis ist der einzige Trost, den ich erwarte?

St. Franc. Du siehst, daß das Glück niemahls in der gegenwärtigen Stunde ist, sondern allezeit in der folgenden. Mein Sohn! erhebe Deine Blicke auf jene Welt, wo die Zeit keine Gewalt mehr über den Menschen hat, wo die Ewigkeit alle Wesen gleich macht, die Ungleichheit an Jahren vernichtet, und das Kind, welches in der Wiege gestorben ist, mit dem Greise von siebenzig Jahren in gleiches Verhältniß setzt. Wie ist der Kreis dieses Lebens so enge! Wie geschwind verfliegen nicht zuerst unsere schönen Tage! und wie schnell fliehen sie dahin, so bald sie sich zum Ende neigen! Kaum laßen sie einige leichte Spuren zurück, und meine grauen Haare haben mich völlig überrascht. Ich bin an das Ende dieser Laufbahn gekommen, welche der Jugend sehr lang scheint. Ich bin in Deinem Alter gewesen, und ich kann bezeugen, daß dieser Ueberschuß von Jahren nichts ist. In Deinen Jahren hat man das beste geschmeckt; das übrige ist nichts als Bitterkeit. Gegen den Abend des Lebens verblühet oder vertrocknet das Herz, und bis auf die Hoffnung stirbt und verlöscht alles. Alle meine Wünsche sind durch den Genuß betrogen worden.

Durimel. Sie sind nicht glücklich gewesen?

St. Franc. Nein, die späte Erfahrung hat mich gelehrt, daß alles auf der Erde Blendwerk, und daß Gott allein Wirklichkeit ist . . .

Unter

Unter der erstaunlichen Menge von Wesen, ist nur Er, mein Sohn ... Sieh' auf nichts, als auf seine Grösse, der Du Dich bald nähern wirst. Der Tod konnte sich Dir unter einer scheußlichern, und viel grausamern Gestalt vor Augen stellen. Gott hat dich gewürdigt, ihn Dir zu versüßen. Er hat uns wieder vereinigt. Danke ihm, und seegne den Richter über Leben und Tod.

Durimel. Er unterstützt Sie zu gleicher Zeit, der Gott, den ich in ihren Armen anbete! Wenn Sie reden, fühlt sich meine Seele gestärket: ihre Schrecken verschwinden, und jener Geist des Trostes, der Sie beseelt, erhebt mich, und scheint mir von der Gottheit selbst auszugehen. Wie groß ist dieser Gott, der mich erwartet! Seine Güte ist seiner Macht gleich! Wie sehr fühle ich mich zu ihm gezogen, wenn ich denke, daß Sie in seinem Namen reden!

St. Franc. Er hört uns. Er weiß, ob ich Dir was sage, wovon mein Herz nicht völlig überzeugt wäre. Dem ernsthaftesten Auftritt nahe, da Du bald wirst aufgelöset werden, mußt Du allem denjenigen entsagen, was Deinen Händen bald entfliehen wird. Antworte mir: Was für ein Opfer willst du Gott bringen, vor dem du erscheinen wirst? Es ist nicht hinreichend, Dich zu dem Streich zu entschliessen, den Du nicht ver-

vermeiden kannst. Es muß, mein Sohn! ein ganz anderes, gänzlich freywilliges Opfer seyn. Steht die künftige Stunde in Deiner Macht? Dis ist die vorletzte Deines Lebens, und Du erkühnst Dich, sie einem andern, als Ihm zu widmen?

Durimel. Mein Vater! könnte wohl diesen Gott, den ich anbete, ein Bündniß beleidigen, das in seinem Namen geschlossen worden? Clary und ich werden Ihn zusammen seegnen, daß Er uns erlaubt hat, vor einer ewigen Trennung, uns als Bruder und Schwester zu vereinigen. Wir werden uns seinen heiligen Rathschlüssen mit desto willigerm Herzen unterwerfen. Wenn ich ihr Gemahl werde, wird sie mich seinem Willen überlassen, und ich werde sie seiner Barmherzigkeit anvertrauen.

St. Franc. Aber, wenn Du in dieser Stunde, ohne sie zu sprechen, ohne sie zu sehen, sterben müßtest, wenn Dich die fürchterliche Stimme riefe, um Deinem Urthel Dich zu unterwerfen . . . Sage, würde Dein Muth nicht wanken! Würdest Du ihr, voll Liebe gegen Deinen Vater, und in Anbetung Deines Gottes, folgen?

Durimel. Dieses Gesetz würde mir hart seyn, ich gestehe es; allein, wenn ich gehorchen müste, wenn Ihr Mund es mir beföhle, wenn es mein Schicksaal wollte . . .

St. Franc. Nun?

Durimel. So würde man mich seufzen und dem grausamsten Schicksaal, aber mit Schmerzen, mich unterwerfen sehen . . .

St. Franc. Du versprichst es, und ich glaube Deinem Versprechen. Wir denken immer, daß das Unglück, welches uns trifft, das allerletzte seyn werde. Ach! du siehst es, daß immer ein noch härteres entsteht, und das Unglück verfolgt uns, so lange wir leben. Du must mir folgen, mein Sohn, wir müßen dieses Haus in der Stille verlassen; laß uns das Schreien, die Thränen, die unnöthige Verzweifelung dieser Frauenzimmer vermeiden, welche ich entfernt habe, und welche deinen Tod nur bittrer und schmerzhafter machen würden. Du wirst sterben, ohne die Leiden Ihres letzten Abschiedes zu empfinden. Komm . . .

Durimel. O Gott! Mein Herz zerspringt.

St. Franc. Folgst du mir?

Durimel. Nur einen Augenblick, mein Vater, einen einzigen Augenblick!

St. Franc. Du zauderst? Dein Muth wird schwach; das, was Du versprochen hast, war zu sehr über Deine Kräfte.

Durimel. Ja, allerdings; allein ich werde nicht unterliegen . . . (Er wendet die Augen gen Himmel.) Dir opfre ich die Martern, die meine Seele durchwühlen . . . Clary! was wird aus

dir

dir werden? . . . Wir sollten vereiniget werden. O gedoppelt grausamer Tod! Wenn du aber mein letztes Lebewohl! nicht hören kannst, so soll mein Schatten dich immer begleiten. Dieses Herz, welches ein Raub des Todes wird, soll dir nicht geraubet werden . . . Mein Vater! weil es so seyn muß, kommen Sie, ergreiffen Sie diese zitternde Hände, entreißen Sie mich diesem Hause . . . Ich will, ja ich will, diesen grausamen Sieg erringen.

St. Franc. Es ist genug, mein Sohn, bleibe... Der Herr, der über dich wacht, verlangt nicht mehr, und das Opfer ist vollendet . . . Du hast noch zwölf Stunden zu leben. Du sollst Clary wiedersehen. Deine Hand soll mit der Ihrigen verbunden werden. Empfinde das Glück. Genieße Deiner letzten Augenblicke. Erkenne das Glück, dessen Du noch fähig bist, und laß uns von der traurigen Stunde nicht eher reden, als in dem Augenblicke, da sie schlagen soll.

Durimel. (erweicht.) Es scheint meinem Herzen, als gäben Sie ihm das Leben wieder . . . Ich soll Sie wiedersehen? . . . Ach! diese Augenblicke sind mir ein kostbares Geschenk. Sie sind mir viel kostbarer, als der Tod mir schrecklich seyn kann . . . Ich bin zufrieden, glücklich . . . Ich habe mich nicht mehr zu beklagen (mit Standhaftigkeit.) so bald diese Augenblicke werden verflossen seyn, können Sie ohne Furcht

wieder=

wiederkommen, Sie werden mich bereit finden, Ihnen zu folgen. Schon seh ich mich mitten in dem geschlossenen Kreise, und Ihren Sohn mit unerschrockenem Gesicht . . .

St. Franc. Halt ein, nicht weiter. Ich sehe, unsere Seelen verstehen sich. Aus deinen Blicken erhellet die Standhaftigkeit der deinigen . . . Ja, du bist mein Sohn! Komm und ruhe in meinen Armen.

(sie gehen ab, und haben sich umarmet.)

Ende der Vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

(Es ist Nacht, und der Tag wird bald anbrechen. Man sieht zween Leuchter auf dem Tisch, auf denen die Lichter bald verbrannt sind. Clary ist in den Armen Ihrer Mutter auf einem Lehnstuhl eingeschlafen. Diese hat die ganze Nacht bei ihrer Tochter gewacht; sie scheint von Ihrem Schmerz überwältigt zu seyn. Durimel hält der Clary Hand, und hat die Augen auf sie geheftet.)

Erster Auftritt.

Frau Luzere, Clary, Durimel.

Durimel. (er drückt durch einige Blicke und durch einige Seufzer den Zustand seiner Seele aus, er stammelt einige Worte. Er läßt die Hand der Clary sanft fallen, steht auf, und verläßt sie. Er entfernt sich, und betrachtet sie zu verschiedenen mahlen.)

(am Rande des Theaters.)

Ihre von Thränen beschwerte und ermüdete Augen überlaßen sich endlich dem Schlafe . . . Ruhe unschuldige Gattin! verschlafe dein Elend, träume vom Glück, und verliere den Gedanken dieser Welt . . . Wie fürchte ich dein Erwachen! Wie schmerzhaft wird es seyn! . . Wenn ich mich wegschleichen könnte . . . Ich höre

höre die Compagnien vorbei marschiren... Wie? schon? ... Wie geschwind sind die Stunden verflossen! ... Die Zeit scheint sich zu beflügeln ... Mein Vater wird gleich hier seyn... Geliebteste Clary! (er betrachtet sie.) Ach! Nichts, als das Scheiden bleibt uns übrig. Ich muß uns beide eines zu grausamen Abschiedes überheben. (Er macht eine Bewegung, sich zu entfernen, und hält beide Hände vor die Augen.)

Clary. (im Traum.) Durimel! Durimel!

Durimel. (Es überfällt ihn ein heftiges Zittern; er kehrt um, geht zurück zu ihr, und sagt mit schwacher Stimme.) Sie verirrt sich in einem betrügerischen Traume ... Ihr Mund lächelt mich an ... Ich soll aus Ihren Armen in die Arme des Todes übergehen ... Ach! habe ich genug gelitten? ... Gott! verzeihe dis Murren. Die der keuschesten Zärtlichkeit geheiligten Stunden, werden nicht wiederkommen. Die folgenden sollen der Ergebung in den göttlichen Willen und dem Muth einzig und allein gewiedmet seyn. Dir weihe ich sie, o ewiger Herr meines elenden Daseyns! Noch habe ich einen Augenblick zu fürchten, der die entschlossenste Seele erschüttert. Unterstütze mich, mächtiger Gott! (nach einigem Stillschweigen.) Nein, nicht die schimmernde Sonne, noch der Glanz der ganzen Welt, machen mir das Leben kostbar; sondern ihr Empfindungen, die mit meinem Wesen zusammen stimmen; Liebe! Freundschaft!

schaft! Triebe der Natur! Himmlische und süße Wollust! Unbegreiflicher Reiz! ja euch verläßt mein Herz nur ungern . . . Höchster Wohlthäter! Ich weiß nicht, was für Güter mir deine Güte vorbehält, aber ich würde dich niemahls um andere gebeten haben. (Hier macht Clary eine Bewegung, und spricht einige Worte ohne Zusammenhang.) Wie bewegt sie scheint! . . . Ihre Wangen sind voll Feuer!

Clary. (immer im Traum.) Sie sind sein König . . . Sie sind ein Gott, Herr seines Lebens . . . Mein Gemahl, seine Gnade! seine Gnade! Laßen Sie mich sie erhalten, oder ich sterbe zu ihren Füßen. (Sie schreiet laut auf, und erwacht.) (Durimel wirft sich vor Ihr auf die Knie, und hält sie umarmet.)

Fr. Luzere. Meine Tochter!

Durimel. Allzuzärtliche Gattin!

Clary. (welche wieder zu sich selbst gekommen ist.) Wo bin ich? Ach! ich Unglückseelige! Es ist nur ein Traum. Ich glaubte, zu den Füßen deines Königs zu liegen, dieses Königs, von dem du mir gesagt hast, daß Er so geliebt, so wohlthätig sey! . . . Ich flehete um deine Gnade, ich hatte sie erhalten . . . Durimel! nein, ich kann es nicht glauben, du wirst nicht sterben, diese glückliche Ahndung . . .

Fr. Luzere. Gott! werde ich es ertragen können? . . .

Durimel. (hält der Clary Hand, mit einer vom Schluchzen unterbrochenen Stimme.) Clary! . . . Ich kann nicht mit ihr reden . . . Ich Unglückseeliger!

Clary. Nein, du wirst nicht sterben. Wo sind die Mörder, welche nach Deinem Leben trachten? Laß sie kommen; werden sie sich unterstehen, Dich aus meinen Armen zu reissen? Du bist keiner von jenen Missethätern, deren Tod die ganze Welt billiget. Was hast du begangen? Gott wird nicht wollen, daß du sterbest, nein . . . Du wirst für mich leben!

Durimel. Wird dis der letzte Schlag seyn?.. Halt' ein... Schone Deiner Hoffnung und Deiner Thränen. Ich fürchte den Tod viel weniger. Ich kenne Dein Herz. Laß uns unsere Leiden nicht vergrößern. Höre, mein Vater wird gleich hier seyn. Ich soll mit Ihm vor meinen Richtern erscheinen; allein vorher haben wir ins geheim mit einander zu sprechen. Laß mich Ihn allein erwarten. Ach, Clary! Halte doch diese Thränen zurück, welche mein Herz zerreissen!

Clary. Ach! Kann ich meinen Thränen befehlen, nicht zu fliessen? Ist nicht unser beider Leben eines?

Durimel. (man wird hier St. Franc gewahr, welcher eilig zurück geht.) Madam . . . O, meine Mutter! trennen Sie uns!

Clary. Ich soll Dich verlaßen, Grausamer?

Durimel. (entreißt sich ihren Armen.) Um der Liebe willen, laßen Sie mich allein ... Entfernen Sie sich alle beide ... Madam, führen Sie sie weg, machen Sie Ihre Wohlthaten vollkommen.

Clary. Ich verlaße dich, ich muß es thun.. aber sage mir vorher, Hoffst du? Antworte, und betrüge mich nicht.

Durimel. O! Welcher Unglückliche ist ohne Hoffnung! In diesem Herze lebt sie noch. Geh, der Himmel kann seinen Zorn fahren laßen. (Clary will reden, hält an sich, und folgt ihrer Mutter.)

Fr. Luzere. (welche ihre Tochter wegführt.) Komm, mein Kind, wir wollen ihn anflehen, er ist nicht unerbittlich.

Clary. Meine Mutter ... O! wie werde ich ihn nun anrufen!

Zweiter Auftritt.

Durimel. (allein.)

Ich zitterte für Furcht, sie mögten bleiben... Es scheint mir, ich habe meinen Vater erblickt, welcher im Begriff war herein zu gehen, und wieder zurück trat. Auf, meine Seele! stärke dich. Jetzt erscheint der Augenblick! ... Was sie von mir gesehen haben, ist nur noch ein Schatten, welcher bald verschwinden wird. Bald werde ich ihren Augen sogar ein Gegenstand

des Abscheues seyn. (Er wird seinen Vater gewahr.) Ich habe mich nicht geirret.

Dritter Auftritt.

St. Franc, Durimel.

St. Franc. (Im Hereingehen.) Ich erwartete, sie sollten weggehen . . . Gib mir deine Hand. (er nimmt die Hand seines Sohnes.) Gut! sie zittert nicht. So wünschte ich sie mir. Du weißt, daß ich dich abholen will.

Durimel. Vielmehr erwartete ich Sie . . . Sind sie fertig? . . . Fehlt es nur noch an mir? . . .

St. Franc. Das Regiment ist auf dem Platze, und das Commando ist da, um dich hinzuführen.

Durimel. Mein Vater! überheben Sie sich dieses schrecklichen Anblicks; mein Herz zittert für das Ihrige.

St. Franc. Sey meinetwegen unbekümmert. Das äusserste Unglück gebiert den äussersten Muth.

Durimel. Diese Standhaftigkeit, mit der sich Ihr Herz waffnet, ist eine sehr schreckliche Tugend.

St. Franc. Und die uns beiden nothwendig ist.

Durimel. Mir wird der Tod nur ein Augenblick seyn. Nur Sie werden leiden, und

lange leiden! (St. Franc schlägt die Augen nieder, und antwortet nichts.) (nach einer Pause.) Laßen Sie uns gehen! nur Ihren erhabenen Reden will ich ferner Gehör geben. Diese sollen die letzten seyn, die meine Ohren durchdringen. Unterhalten Sie mich von dem Gott, dessen Erbarmen alle seine Geschöpfe in seinen Schooß sammlet: Sie, der Sie nach Ihm mir alles sind, seegnen Sie mich, und der Himmel bekräftige die Vergebung, die mir ein Vater in seinem Namen ertheilet!

(Er legt ein Knie auf die Erde.)

St. Franc. Ich seegne dich, mein Sohn! Gott öffne Dir seinen Schooß, so wie Dir diese Arme geöffnet sind! (er drückt ihn an sein Herz.)

Durimel. Dieses Herz fühlt sich muthiger, stärker. Kommen Sie. (er geht nach der Thüre.)

Vierter Auftritt.

St. Franc, Durimel, Valcour.

Valcour. (geschwinde.) Halt, braver Soldat . . . Meine Hoffnung war auf meinen Vater gesetzt, ich glaubte seine Strenge zu mildern, wenigstens Aufschub zu erhalten; allein, seine Härte ist nicht zu erweichen. Er hat meine Bitten verworfen. Höre, Major! es kommt nur darauf an, daß Du einwilligest; so können wir ihn retten.

St. Franc. Ihn retten? und wie?

Valcour. Nimm Dir das Herz, meinem Entwurfe beizupflichten. Das Regiment erwartet Ihn. Vor diesem Hause ist das Commando, welches Ihn hinführen soll, gestellet. Aber am Ende des Ganges, welcher zu einer Hinterthür führet, sind zween meiner getreuesten Leute, mit einer Postchaise bereit. Sie sind von demjenigen unterrichtet, was sie zu thun haben. (Er überreicht ein Papier.) Dieser von mir unterschriebene Salvegardebrief wird Ihm, statt eines Passes, dienen; wähle den Weg, den er nehmen soll.

St. Franc. O Himmel! was sagst Du mir!... Hast Du kein anderes Mittel ... Grausamer! was bietest Du mir an! ... Ist es das? ... Du kannst dich der Gefahr aussetzen? ...

Valcour. Rede mir nicht von den Gefahren, denen ich mich aussetze. Ich will diesen Entwurf ausführen, so verwegen er Dir auch scheint.

St. Franc. Du zerreissest mir das Herz. O, wer kann Dir wohl ein so muthiges Erbarmen einflößen?

Valcour. Er rührt mich, er geht mir nahe. In der Blüthe seiner Jahre zu sterben, dem Glücke so nahe, da seine junge Geliebte Ihm die Arme reicht! Nein ... Ueberdem hat man

mich beschuldiget, daß ich sein Verräther sey; ich bin mir selbst schuldig, Ihn zu retten.

Durimel. Großmüthiger Mann! alles, was ich Ihnen antworten könnte, würde das nicht ausdrücken, was ich empfinde.

St. Franc. Mein Freund, mein theuerster Freund! Du weist nicht, was für Streiche Du mir jetzt versetzet hast; ich bewundere deinen erstaunlichen Muth. Geh! niemahls werde ich diesen Augenblick vergessen ....

Valcour. Nun wohlan! Nutze ihn! Eile, wo du Ihn liebst. Mein Petschaft, dieser Paß, meine Lieverey, alles versichert Ihm eine geschwinde und leichte Flucht ... Was bedenkst Du dich? ...

St. Franc. Ach! wie viel Streiche an einem Tage! Du sollst dieses Herz kennen lernen, und was für ein Opfer es zu bringen fähig ist .... Es betrifft hier mehr, als mein Leben ... Deine Chaise erwartet Ihn, sagst du? ... Laß uns einen Schluß fassen. Geh auf den Platz. Ich werde dir sogleich dahin folgen, entweder mit Ihm, oder allein.

Valcour. Was sagst du? Muß man bey so bewandten Umständen noch Ueberlegungen machen? Glaube mir, jeder Augenblick ist kostbar. (Er giebt ihm den Paß, und einen Beutel.) Hier! nimm; und keinen Abschied. (Er sieht Durimel an, indem er dieses letzte Wort sagt.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

St. Franc. Durimel.

St. Franc. (welcher seinen Sohn aufmerksam ansieht, und den Paß, nebst dem Beutel, in der Hand hält.) Durimel, was sagst Du?

Durimel. Von Ihnen erwarte ich mein Urtheil, mein Vater!

St. Franc. Schone dieses Vaters, sprich, sag' ich Dir.

Durimel. Es ist immer Ihr Urtheil . . . Ich zittere für Furcht zu reden.

St. Franc. Weist Du nicht, wie lieb mir Dein Leben ist?

Durimel. Und mir Ihre Ehre?

St. Franc. Und die Natur, welche mir zuruft . . .

Durimel. Legen Sie ihr das Stillschweigen auf. Ist Ihnen nicht meine Person auf Ihr gegebenes Wort, unter dem Siegel des Eides, anvertrauet worden?

St. Franc. Ja!

Durimel. Das Opfer der Ehre hängt nicht von uns ab. Sie musten entweder Ihr Wort nicht geben, oder Sie müssen es nun halten.

St. Franc. Du bist der Held, und ich bin der schwache Mensch. Ja, ich bin es, ich will es seyn, dieses Herz befiehlt es. Ich höre kein ande-

anderes Gesetz mehr ... Komm, und rette Dich.

Durimel. Mein Vater! Sie haben Ihr Wort zum Pfande gesetzt; ich nehme die Sorge auf mich, es zu erfüllen. Ich will den Tod leiden, Ihre Schande würde mir unerträglich seyn.

St. Franc. Ich sehe nur Deine Gefahr ... Das übrige verschwindet. Laß uns die Augenblicke nutzen, sie häuffen sich, und werden mir bald die Hoffnung rauben ...

Durimel. Ich habe keine Hoffnung mehr hier auf Erden ... Gehen Sie, ich bin ganz bereit .. Ich habe Ihre Lehren wohl gefaßt ... Lassen Sie mich meinem Schicksaale folgen ... Das Zaudern kann hier nichts mehr helfen ...

Sechster Auftritt.

St. Franc. Durimel. Clary.

Clary. (Stark.) Wo gehen Sie hin? ... Wo führen Sie Ihn hin? ... Wollen Sie mich noch täuschen? ... Weis ich nicht, was für ein Schicksaal auf Ihn wartet? ... Meine Kräfte haben sich wieder erhohlt ... Ich fliege an diesen Ort zurück, um Ihn zu vertheidigen ... Du wolltest mir entfliehen, um dem Tode entgegen zu laufen, und Sie, sein Vater, sind derjenige, der ihn dahin führt?

Duri-

Durimel. Laß, laß, liebste Clary! Weder Er, noch Deine Thränen, noch meine Klagen . . . Wir müssen uns scheiden . . .

Clary. Uns scheiden? Ach Grausamer! (sie umarmt Durimel.) Werden sie kommen, Dich aus meinen Armen zu reißen, werden sie sich das erkühnen? Nein, meine Verzweifelung wird ihre Herzen rühren, ich werde ihre wilde Seelen erweichen. Zittert, ihr, die ihr euch unterstehet, über sein Leben zu sprechen, ihr Henker eurer Brüder! zittert, die Liebe und die Natur zu beleidigen; mein Schreien wird euch zurücktreiben, mein Schreien wird eure strafbare Unempfindlichkeit, eure knechtische Niederträchtigkeit, anklagen . . . Ihr werdet für Schaam oder für Erbarmen zittern . . .

Durimel. (staunend) O Gott! Liebste Clary! mein Vater!

St. Franc. Meine Tochter! ist das Dein Versprechen?

Clary. (ihren Schmerzen überlaßen.) Wenn mein Gemahl stirbt, was frag' ich nach allem übrigen in der Welt. Sie wollen, mein Herz soll ein unmenschliches Gesetz annehmen. Niemahls werden Sie mich bewegen, daß ich mich zu einem so abscheulichen Opfer entschließe. So viel Standhaftigkeit besitze ich nicht. Meine Schwachheit ist meine einzige Tugend. Woher haben Sie denn den Muth, welcher mich so entsetzt? Lieben Sie ihn nicht eben so zärtlich, als ich?

St. Franc. Halt! . . . Bereitest Du mir eine neue Art von Martern? Du kannst mich nicht hören . . . Bin ich nicht mehr sein Vater? und wer kann mit mehr Liebe über Ihn wachen? Wenn ich von so vielem Bemühen und Kämpfen erschöpft, standhaft bleibe, so gebiete Du Deinem Schmerze . . .

Durimel. Liebste Gattin! Du drückst den Dolch in das schon verwundete Herz eines Vaters, der uns liebet.

Clary. Verzeihe die Verwirrung in meinen Reden . . . Ich kenne mich nicht mehr . . . Meine innigste Liebe wendet sich sowohl an den Himmel, als an Sie . . . Aber, was für ein Papier sehe ich in Ihren Händen? . . Wenn es seine Gnade wäre! . . .

St. Franc. (verbirgt seine Verwirrung.) Vielleicht, meine Tochter, vielleicht, . . . Aber, was der Himmel auch über Ihn beschließen möge, so laß uns . . . (er nimmt sie bei der Hand, und führt sie an den Rand des Theaters.) Meine Tochter, meine geliebte Tochter! sollen meine Thränen, meine letzte Thränen, umsonst fließen? Höre einen Greis, laß ihn seine heiligsten Pflichten erfüllen. Natur und Ehre legen sie ihm auf . . . Dieser Augenblick soll der Augenblick ihres Triumphes seyn . . . Bleibe hier, ich komme wieder.

Clary. Mit ihm, mein Vater!

Durimel. (entflieht.) Lebe wohl, liebste Clary!

Clary. (dreht sich um und schreiet.) Er entflieht mir . . . Laßen Sie mich, laßen Sie mich Ihn nur noch einen Augenblick sehen; laßen Sie mich wenigstens an seiner Seite sterben . . . Ich sehe Ihn nicht mehr . . . Ich werde Ihn nie wiedersehen . . . Unglückseelige! Durimel! Durimel! (sie will ihm folgen.)

St. Franc. (zur Frau Luzere, welche herein tritt.) Madam, um aller Gewalt willen, die Sie über sie haben, halten Sie sie auf.

Clary. Ich sterbe. (Die Mutter hält sie.)

St. Franc. (Im Innersten des Theaters.) Ach! wohin soll ich mich wenden!

Durimel. (Man hört ihn, ohne ihn zu sehen.) Ich zeige Ihnen den Weg, und nichts kann mich davon zurückhalten.

Siebenter Auftritt.

Fr. Luzere. Clary.

Clary. Und Sie, meine Mutter! sind auch wider mich verbunden? Wo geht mein Gemahl hin? Wie! sein Vater . . . Nein, es ist nicht möglich . . . Wo geht Er hin? Antworten Sie mir.

Fr. Luzere. (In einem tiefen Schmerz.) O, meine Clary! schone meiner. Willst Du mich

zwingen, Dich zu trösten? Ach, mein Herz leidet zu sehr . . . Ich fühle Deine Schmerzen und die meinigen. Schone einer Mutter, und zittere, sie zu verwunden.

Clary. Ach! wer wird doch Mitleiden mit meiner Quaal haben! Sie ist nicht auszudrücken. Meine Mutter hört mich nicht mehr, tröstet mich nicht mehr. Wo bin ich? Alles verdunkelt sich um mich herum, und zeigt sich mir nur durch eine düstre Wolke! Ach, helfen Sie mir, ich glaube, daß ich auch sterbe. (Sie scheint ohnmächtig zu werden; der entfernte Lerm der Trommel macht, daß sie gewaltig zittert; sie erhebt sich eiligst.) Gott! was höre ich? Was für ein Schall durchdringt mein Ohr? Meine Mutter! hören Sie dieses fürchterliche Lermen? . . . Sollte es . . . Ach! (ganz schnell.) Man kann von hier auf den Platz sehen, ich eile dahin, ich will durch die Glieder dringen, er wird mich sehen, er wird mein letztes Lebewohl hören, und mein Schreien . . .

Fr. Luzere. (Hält sie mit Gewalt zurück.) Bleibe . . . Nein . . . Bleibe.

Clary. (Sie zittert an allen Gliedern.) Ich soll bleiben? Ach Himmel! Sie haben mir alles gesagt . . . Es ist also keine Hoffnung mehr?

Fr. Luzere. Du sollst nicht weiter gehen, unglückliche Tochter! Unsere einzige Hülfe ist, unsere ohnmächtigen Hände zu Gott zu erheben.

Clary. Man verläßt Ihn, man läßt Ihn sterben, und man verhindert mich noch, zu Ihm zu gehen. (Der Tambour schlägt zum zweytenmahl.) Ich höre abermahls die Trommel, sie rollt, wie ein Donner. Alle meine Sinne sind erstarrt. Ich glaube Ihn mit der unglücklichen Binde vor den Augen zu sehen . . . Schrecklicher Augenblick! . . . Der Lerm hört auf . . . Welche traurige, entsetzliche Stille! (Man hört sechs Flintenschüße zugleich los gehen.) Durimel! (Sie fällt für Schrecken zu Boden; der Tambour fängt wieder an zu schlagen.)

Fr. Luzere. (Biegt sich über den Leib ihrer Tochter.) O, meine liebste Clary! Oeffne Deine Augen! Erhole Dich von dieser abscheulichen Bestürzung. Bin ich Dir nichts mehr? Ich habe nur ein Kind, sie ist mein ganzer Trost auf Erden, und die Seele meines Lebens verläßt mich.

Achter Auftritt.

Frau Luzere, Clary, Valcour.

Valcour. (In Unordnung.) Was habe ich gehört! . . . Was hat man mir geheim gehalten! . . . Was für ein schrecklicher Auftritt! . . . Was für Heldenmuth von beiden Seiten! O Gott! dieses Bild wird mich alle Tage meines Lebens begleiten . . . Ach, Madam!

Fr. Luzere. Reden Sie, reden Sie . . . Jedes Wort muß unsere Herzen durchbohren; aber ich bin begierig, die Geschichte seiner letzten Augenblicke zu vernehmen . . . Es verzehrt mich eine Wißbegierde. Sagen Sie, fürchten Sie nichts. Wir können nicht mehr leiden, als wir bereits empfinden.

Valcour. Ich erwartete die Nachricht von seiner eiligen Flucht. Mein Herz zitterte deswegen heimlich für Ungeduld und Freude. Was für ein Donnerschlag rührte mich, da ich Ihn wieder sah', als Er mit gemessenen und ruhigen Schritten durch die Glieder ging! Der unglückseelige St. Franc schien das Opfer zu seyn. O! wir wissen, daß Er menschlich, empfindlich, edel ist; allein wir wußten nicht, wem wir so viele Liebe, so viele Zärtlichkeit zuschreiben sollten. Er umarmte Ihn zwanzig mahl vor unsern Augen; und verbot, dem Gebrauch nach, den Soldaten, bey Lebensstraffe, Gnade! zu ruffen . . . Seine Stimme war verändert . . . Er macht sich fertig, das Zeichen zu geben . . . Er kann aber seinen Arm nicht aufheben. Mit einem mahl hält er ein, er ruft uns zu, und sagt mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme: „nein! Sie werden nicht verlangen, daß diese zitternde Hand „das Zeichen zu seinem Tode gebe. Die Na-

„tur

„tur behält die Oberhand, und entreißt mir „mein Geheimniß. Sie mögen es ferner an „mir tadeln, daß ich mich dieser Unglücklichen „annehme. Derjenige, den Sie sehen .... „Wissen Sie alle, daß Er mein Sohn ist, ja „mein Sohn! Tödtet zwey Schlachtopfer“ ... Er drückt ihn an seine Brust; Er kann sich nicht von Ihm trennen. O Gott! Ich habe alle Gesichter schaudern und weinen gesehen; allein das unbiegsame Gesetz hat allein gesprochen, und ist allein gehöret worden ... Man schleppt den unglückseeligen Vater fort. Man entreißt ihn diesem blutigen Auftritte. Ich fliehe mit verzweiffelungsvollem Herzen, mit Abscheu gegen dis menschenmörderische Gesetz, und mit Bewunderung des Helden, der die Ehre seines Vaters seinem eigenen Leben vorgezogen hat.

Fr. Luzere. Warum hat eben der Schlag nicht auch uns getroffen! wir würden an dem Ende unserer Leiden seyn.

Neunter Auftritt.

Fr. Luzere, Clary, Valcour, St. Franc.

St. Franc. (auf zwey Soldaten gelehnt, und von Officiers umgeben.) Meine Herren! ... Meine Herren! ... Ihr Mitleiden fällt mir zur Last, und

und betrübt mich. Laßen Sie mich; ich brauche keine Worte, um mich zu trösten.

(Die Officiers gehen ab.)

Clary. (welche sich von ihrem Schrecken erhohlt.) Ach! mein Vater! Was haben Sie mit dem Gemahl gemacht, den mir der Himmel gegeben hatte?

St. Franc. (In einer beredten und einnehmenden Unordnung.) Ich komme wieder; ich hatte es Dir versprochen.

Clary. Wie? . . . Die Barbaren . . . . Sie haben ihn getödtet? . . . Unter Ihren Augen?

St. Franc. Dis sind unsere Gesetze, meine Tochter . . . Aber was sage ich, Er hat sich über dieselben erhoben. Voll Entschlossenheit zu sterben, hat er nichts als meine Umarmungen gefühlt. Ich habe die letzten Beweise seiner Zärtlichkeit für dich, für diese ehrwürdige Mutter, welche eben so empfindlich, aber beherzter ist, erhalten. Ich bringe sie Ihnen, diese letzten Worte . . . Geh, sie werden uns gemeinschaftlich zum Troste dienen . . . Er ist ohne Schwachheit, ohne Widerwillen und mit jener großmüthigen Entschlossenheit gestorben, die den schönsten Charakter der Menschheit bezeichnet.

Clary. (Sie faltet die Hände und sieht gen Himmel.) O Gott! Mein Gemahl erscheinet vor

deinem

deinem Gerichte. Höre alles, was Dir mein Herz für Ihn sagt. Du allein kannst die Leiden vergelten, die Ihm die Menschen verursacht haben.

St. Franc. Wittwe meines Sohnes! Gedenke, daß dich dieser Titel zu derselben Standhafftigkeit verbindet, welche Er bewiesen hat. Verzeihe, o Gott! wenn ich mich beklaget habe! Das Leben ist so flüchtig, der Tod so schnell, daß es sich nicht der Mühe lohnt, zu murren.

Clary. O! welche Hand wird meine Thränen abtrocknen können?

St. Franc. Meine liebe Tochter! weine mit mir, aber mit mir lerne auch das Unglück besiegen. Sey mir statt des Sohnes, den ich verlohren habe. Ertrage Dein Leben, um mir das meinige weniger erschrecklich zu machen. Er ist nicht mehr. Er ist nun über den Königen, über den grausamen Gesetzen der Menschen. Er sieht auf sie alle mit Mitleiden herab! . . . Richte deine erhabene Aussichten bis zu jener himmlischen Glückseeligkeit. Die Seele Deines Gemahls ist in den Schooß ihres Schöpfers zurückgekehrt. Sie lächelt über ihre vergangene Leiden; Deine eitle Verzweifelung würde sie beleidigen. Er ist glücklich, sag ich Dir, und wir allein sind noch zu beklagen. Endlich bleibt Dir mein Herz, das Herz einer Mutter, und

der tröstende Gedanke, Ihn in einer bessern Welt wieder zu finden. Seine Unsterblichkeit giebt mir diesen Muth, und muß Dir ein Trost seyn.

Clary. O! mögte doch der Tod mich bald wieder mit Ihm vereinigen!

St. Franc. (zu Valcour, welcher weint.) Valcour, der morgende Tag führt uns gegen den Feind. Ich bin an dem Ende meines Lebens und dem Tode so nahe, daß mir die Schlachten nur einen einzigen Tag rauben können. Ich rufe den Tod. Wenn ich zwischen die Glieder falle, so beklage mich nicht, aber biete Ihnen eine immerwährende Stütze, einen Tröster, einen Bruder an, über den sie sich niemahls zu beklagen haben, noch Du erröthen dürfest .... Verstehest Du mich?

Valcour. Geh, ich hatte dieses schon bey mir selbst geschworen, noch eh' ich es aus Deinem Munde hörete.

St. Franc. (mit gegen den Himmel ausgebreiteten Händen.) Mein Sohn! diese Wünsche müssen bis zu Dir hinaufsteigen! Und du, höchster Beherrscher der Menschen! laß dir das Opfer unserer Thränen wohlgefallen!

Ende der fünften und letzten Handlung.

Man lese

Seite 2, Zeile 3, statt herkommen sehen, herkommen gesehen.

— 8, — 2, — Madam Luzere, Frau Luzere.

— 10, — 2, von unten, statt vererbt, verderbt.

— 13, — 15, statt Herrn Hoctau, dem Herrn Hoctau.

— 19, — 11 von unten, statt vertauen, vertrauen.

— 21, — 3, statt welchen mir, welcher mir.

— 36, — 6, — Clarin, Clary.

— 49, — 12, — ehrlich, ehelich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mercier, Louis Sébastien,

Der Deserteur ein Drama in fünf Handlungen

Berlin 1771

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9/69,4#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920312-7